

V e r s u c h
einer
Neuen Ansicht



über

die mosaische Geschichte vom Falle
der ersten Menschen.



An des Herrn Abts Jerusalem Hochwürden.

„Offenbarung ist Erziehung.“ „
Lessing.

„Billig redete die göttliche Weisheit mit unsern er-
sten Eltern, wie wir mit Kindern, weil sie noch
Kinder waren: und vielleicht thut das Gott auch
noch jetzt mit uns, worüber wir erst alsdenn wer-
den urtheilen können, wenn wir in einer künf-
tigen Welt vollkommen geworden sind.“

Michaelis.

G o t t a ,
bey Carl Wilhelm Ettinger
1 7 8 5.



3322



92089



Versuch
einer
Neuen Ansicht
über
die mosaische Geschichte vom Falle der
ersten Menschen.

an des Herrn Abis Jerusalem Hochwürden:

10 211 11

Gw. Hochwürden werden einem Ihnen
völlig unbekanntem, aufrichtigen und
herzlichen Freunde der heil. Schrift, der zu-
gleich durch das Lesen Ihrer vortreflichen
Betrachtungen über die vornehmsten
Wahrheiten der Religion Einer Ihrer
wärmz



wärmsten Verehrer geworden ist, gütigst die Freyheit verzeihen, die er sich nimmt, Ihnen seine wie er glaubt, Neue Gedanken über den Inhalt des zweiten und dritten Capittels des ersten Buches Moses, zur weitem Prüfung, vorzulegen; da ihm gerade Ihre Betrachtung über die mosaische Geschichte vom Falle, in den vorhin erwähnten Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, dazu die erste Veranlassung gegeben hat, und da er sich mit der Hofnung schmeichelt, durch die in diesen Blättern zu eröffnende neue Aussicht über gedachte Geschichte, etwas theils zur Bestätigung, theils aber auch zur Berichtigung Ihrer vorhin genannten Betrachtung über dieselbe beitragen zu können.

Da Moses in seinem ersten Buche als Geschichtschreiber reden will, und seine Erzählungen, wie wir jetzt wissen, aus alten historischen Denkmählern, besonders aus alten historischen Volksliedern, unter göttlicher Leitung, geschöpft hat: so ist es schon von vorneher zu urtheilen und an sich selbst ganz und gar unglaublich, daß sein zweites und drittes Capittel keine wirkliche Geschichte, und zwar hier aus einem wahrhaftig historischen alten Volksliede geschöpft,



schöpft, und nur profaisch von ihm umgearbeitet, enthalten sollte, sondern daß er uns hier, wider seine Absicht und Gewohnheit, mitten in seiner Historie, eine bloße Parabel, ein altes Lehrgedicht, statt eines alten historischen Denkmahls, liefere. Man hat also nur nötig, die Schwierigkeiten hinlänglich aufzuräumen, die man gegen diese als historisch angesehene Capittel aufgeworfen hat: so fällt der Einfall von einer Parabel sogleich und völlig über einen Haufen. Und dies ist der Zweck, den ich in diesen Blättern zu erreichen suche. Unter diese Schwierigkeiten rechne ich aber blos diejenigen, die aus Mose selbst abgeleitet werden; keinesweges hingegen, wie Ew. Hochwürden gethan haben, solche, die blos aus den Systemen der Theologen fließen. Diese letzteren hat Moses und sein Ausleger im geringsten nicht zu verantworten.

Wenn also einige Gottesgelehrten sich vom Stande der Unschuld unsrer Stammeltern solche übertriebene Vorstellungen machen, daß ihr Fall, so wie Moses ihn hernach in seinem dritten Capittel erzählt, völlig unglücklich, oder gar unmöglich wird; so gehet das Moses selbst nichts an; der vielmehr solchen thörichten Vorstellungen gerade



durch seine Erzählung vom Falle der ersten Menschen klärlieh und nachdrücklich vorbeugt und ins Angesicht widerspricht. Moses sagt uns von den ersten Menschen, daß Gott sie zu seinem Bilde erschaffen habe. Lasset uns, läßt er den Herrn Cap. 1, 26. sagen, Menschen machen zu einem Bilde von uns, in Aehnlichkeit mit uns. Dies verändert man in einen andern Ausdruck, der im Deutschen zweideutig wird, und eine weite Thür zu den ausschweifendsten Träumen öfnet. Man verändert es in die Worte: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Aber unter alleu möglichen Uebersetzungen ist offenbar keine als die gegebene richtig: lasset uns Menschen machen, zu einem Bilde von uns; das heißt, damit sie unser Bild seyn und uns bey andern vorstellen. Denn, wenn nun Moses, Gott hinzusetzen läßt: zu einem Bilde von uns, in Aehnlichkeit mit uns: so wäre dieser Zusatz ganz und gar überflüssig, wenn man nicht, nach dem mosaischen Sprachgebrauche, ein Bild Gottes hätte seyn können, ohne gleichwohl die geringste Aehnlichkeit mit Gott zu haben; oder, um mich anders auszudrücken, wenn nicht im mosaischen Zeitalter, ein Bild Gottes seyn, ganz etwas anders sagen wolte, als Gotte ähnlich seyn. Und ist diese Anmerkung



fung richtig: so kan Moses unmöglich sagen, daß der Mensch geschaffen sey nach Gottes Bilde. Wie himmelweit unterschieden von dem Sprachgebrauche der späteren Jahrhunderte, ist doch hier der viele tausend Jahre ältere Sprachgebrauch Moses! Vielen Gottesgelehrten fällt es nicht einmal ein, erst nur noch die Frage aufzuwerfen: was heißet doch wohl einem Moses und seinen Zeitgenossen ein Bild Gottes seyn? Blindlings und ohne allem Zweifel setzt man es als erwiesen voraus: es heißt, was es uns jetzt heißt, nehmlich, Gotte ähnlich seyn; und doch widerspricht Moses dieser Einbildung ganz ausdrücklich durch den Zusatz, den er macht: zu einem Bilde von uns, in Aehnlichkeit mit uns. Und wenn die Zeitgenossen des Geschichtschreibers einen unförmlichen Kieselstein, oder etwa einen Pfeiler, oder, wie die Israeliten in der Wüste, ein gülden Kalb zum Bilde Gottes setzten, wovor sie knieten und opferten: so möchte ich wohl fragen: war dann das mosaische Zeitalter wirklich so einfältig, daß es eine wahre Aehnlichkeit Gottes mit einem Kiesel, einem Pfeiler oder einem Kalbe glaubte? oder ist es nicht vielmehr handgreiflich, daß man sich unter dem Namen eines Bildes Gottes damals nur noch eine Sache dachte, die den sinnlichen



Menschen bey ihren Gottesverehrungen die Stelle des unsichtbaren Gottes vertreten sollte; mochte übrigens die Sache Gotte ähnlich seyn oder nicht? — Nach meiner Uebersetzung kan ich daher keinesweges umhin, die Anmerkung des Herrn Michaelis zu unserer Stelle zu der Meinigen zu machen, und völlig gut zu heißen. Er übersetzt: lasset uns Menschen machen zu einem Bilde von uns, und die uns ähnlich seyn. Und seine Anmerkung dazu lautet folgendergestalt: "Beide "Ausdrücke sollen nicht völlig einerley sagen, "und werden im Grundtext, den ich bey dieser Stelle so gut nachahmete, als die deutsche Sprache es litte, merklich genug von "einander unterschieden. Buchstäblicher hätte "ich sie übersetzen müssen: zu unserm Bilde, in unserer Gleichheit.

"Gott bestimmte den Menschen, fährt "er fort, allen übrigen Thieren zum unumschränkten Herrn, und gleichsam zu einem "Untergott oder Bilde der Gottheit. Nichts "höhers als ihn, können die Thiere, die sich "zum Unsichtbaren in ihren Vorstellungen "nicht erheben können, gedenken: von Gott "selbst wissen sie nichts, und haben deshalb "auch keine Pflichten gegen Gott; der Mensch "ist ihr Gott, und ihre letzte Pflicht ist, ihm "zu



“zu gehorchen oder nützlich zu werden, und
“hierzu weiß er sie durch genug Zwangs: und
“Ausrottungsmittel, bey deren Gebrauch die
“Gottheit ihm alle ihre Rechte übergeben hat,
“anzuhalten. Viele unter ihnen haben eine
“willige Neigung zum Gehorsam und tiefsten
“Unterwerfung gegen ihn, oder lassen sie sich
“doch durch Wohlthaten und Strafen sehr
“leicht einprägen. Dies ist es, was Gott
“ausdrückt: zu unserm Bilde. Er redet
“von einem Bilde, das zur Verehrung ge-
“setzt ist, und davor sie gleichsam niederknien,
“und ihm göttliche Ehre erzeigen sollen.“

“Allein, setzt Michaelis nun weiter
“hinzu, ein solches Bild könnte, je nachdem
“Gott wolte, von verschiedener Art seyn.
“So wie das Heidenthum eigenmächtig leb-
“lose und ungestalte Götzen zum Bilde
“der Gottheit macht, so hätte Gott noch
“vielmehr nach seinem unumschränkten Wis-
“sen Etwas noch so Unähnliches zu seinem
“Bilde wählen, und allen Thieren eine un-
“widersprechliche Furcht dafür einprägen
“können: allein dies that Gott nicht, son-
“dern er setzte den Menschen, der wegen der
“vernünftigen Seele von allen andern sicht-
“baren Geschöpfen unterschieden, und Got-
“te ähnlich ist, zu diesem seinen Bilde oder



"Untergotte — Ob übrigens die Aehnlich-
 "keit, von der hier Moses redet, blos in
 "der Vernunft, welche den Menschen über
 "alle Thiere erhebet, bestehet, folglich noch
 "jezt fortdauret? oder, ob sie in der den er-
 "sten Menschen anerschaffenen Heiligkeit zu
 "setzen, folglich ein gleichlautender Name
 "für, Stand der Unschuld, ist, und ob
 "wir sie durch den Sündenfall verlohren ha-
 "ben? ist eine Frage, die ein Uebersetzer der
 "Bibel, der, so wie ich, für alle Religions-
 "partheyen schreiben will, besser nicht ent-
 "scheidet, nachdem so viel über sie gestritten
 "ist, und sie billig dem Urtheil seiner Leser
 "überläßt. Handelte er anders, so könnte er
 "einer Partheylichkeit verdächtig werden.
 "Ohnehin, wer saget, daß das Ebenbild
 "Gottes nicht im Stande der Unschuld
 "bestehe und noch nach dem Fall übrig
 "sey, der läugnet damit den Stand der an-
 "erschaffenen Unschuld nicht sogleich. "

Beyläufig giebt uns hier dieser unpar-
 thenische Bibelübersetzer einen warnenden
 Wink über den Zusatz: in Aehnlichkeit mit
 uns. Da diese Aehnlichkeit des Menschen
 mit Gott in größeren oder kleineren Maaße,
 in diesem oder in einem andern Stücke, bey
 dem Menschen Statt haben kann, und Mo-
 ses

ses dies alles völlig unbestimmt läßt: so würde es bloßer Widerspruch unsrer Theologie gegen Moses, und nicht des Geschichtschreibers gegen sich selbst seyn, wenn wir in den Umfang dieser Aehnlichkeit des Menschen mit Gott eigenmächtig so viele und so erhabene göttliche Züge des ersten Menschenpaars hinzueindichten wolten, daß dasselbe nicht nur uns endlich von allen folgenden Menschen abstiechen, sondern auch sein nachher vom Geschichtschreiber erzählte Fall unglaublich oder gar unmöglich gemacht würde. Bey einer unparthenischen Untersuchung unsrer Frage: ob das zweyte und dritte Capittel des ersten Buchs Moses eine wahre Geschichte seyn könne oder nicht? dürften uns alle die Stürme keinen Schaden zufügen, die die Theologie aus dieser neuen Schanze von der Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, so wie zuvor aus der alten von Erschaffung des Menschen zum Bilde Gottes, auf die Bejahung oder Verneinung dieser Frage wagen möchte. Sie treffen die Frage ganz und gar nicht.

Doch ich lenke wieder ein auf die Materie vom Ebenbilde Gottes. Der Herr Ritter Michaelis erkläret in seiner Dogmatik, daß der Mensch, auch nach dem Fall, Gottes Bild sey, und in der Bibel heiße 1 B. Mos.



Mos. 9, 6; und Jacob. 3, 9. Und in dieser Behauptung trete ich ihm völlig bey. An der ersten Stelle will Gott, daß der Mord eines Menschen mit dem Tode des Mörders gerochen werden soll, weil Gott den Menschen zu seinem Bilde gemacht habe. Ist der Ermordete aber nicht zum Bilde Gottes gemacht, sondern blos sein Stammvater vor zweytausend Jahren: wie könnte eine so lange vorbey gewesene flüchtige Sache des Urvaters noch bey seinen späten Nachkommen in Noahs Zeitalter, der zweytausend Jahre nachher ermordet wird, in Rechnung gebracht und daraus die Unverzeihlichkeit seiner Ermordung abgeleitet werden? Das hieße doch wohl weit ausholen, und zur Beschwerung des Mörders einen Vorwand aus der Luft greifen und mit den Haaren herben schleppen! — Ist aber der Mensch im mosaischen Sprachgebrauche Gottes Bild, weil er den Thieren zum Herrn bestimmt, und ihnen gleichsam zum Untergotte gegeben ist, so ist alles begreiflich und schickt sich vortreflich her. Denn Gott bestätigt am angeführten Orte das neue menschliche Geschlecht aus Noah nach der Sündfluth zum Herrn der Thiere und folglich zum Bilde Gottes auf Erden, wenn er im zwenten Verse spricht: **Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere**

Thiere auf Erden; und alles, was lebet, sey eure Speise; wie das grüne Kraut habe ichs euch Alles gegeben. Und nun! den Statthalter Gottes auf Erden zu ermorden! kann Gott das mit gleichgültigen Augen ansehen? muß er nicht sich selbst in seinem Stellvertreter, der ermordet ward, gehöhet, beleidigt, und verachtet ansehen, und daher Befehle geben, daß Menschenmord nicht ungestraft bleibe? —

Die andere Stelle aus dem Briefe Jacobi ist nun eben so klar und schicklich; wenn der Mensch, der noch immer der von Gott gesetzte Herr der Thiere ist, eben dadurch noch immer das Bild Gottes, sein Statthalter auf Erden, und gleichsam der bestellte Untergott hienieden ist und seyn soll; Wie widersprechend ist es alsdann gehandelt, mit der nehmlichen Zunge, womit wir Gott loben, seinen von ihm selbst gesetzten Stellvertreter, also gewissermaßen Gott selbst in dem Menschen, in dem von Gott bestellten Untergotte auf Erden, lästern und verschmähen! Kann man mit Wahrheit sich einen Verehrer Gottes nennen, wenn man ein Lästterer des Menschen ist? wahres Lob Gottes, das ihm dafür gelten soll, kann nie aus dem Munde eines Menschen kommen, der ein Lästterer seiner

ner



ner Mitmenschen ist, und so lange er dies bleibt! — Den von Einigen hier blos erträumten, himmelweiten Unterschied der menschlichen Herrschaft über die Thiere vor und nach dem Fall, wovon Moses keine Sylbe hat, folglich Geschichte ohne Zeugen und Urkunden ist, gehe ich mit Stillschweigen vorbey. Lieber frage ich, ob uns nicht vielleicht die Schriften des N. Testaments nötigen, die Worte Moses, daß Gott den Menschen zu seinem Bilde gemacht habe, in einem weit höheren Sinne zu nehmen, und einzugestehen, daß der Mensch nach dem Fall, in mosaischer Bedeutung, nicht mehr Gottes Bild heißen könne?

Ich weiß es, daß man hier gewöhnlich das N. T. zu Hülfe ruft, um mehr aus Moses Worten herauszupressen, als wir bis dahin darinn finden konnten; ich weiß aber auch, daß man sich hier vergebliche Mühe giebt. Freilich fordert das N. T. von Allen, von Juden sowohl als Heiden, die Wiedergeburt aus dem Wasser und Worte der Wahrheit, das ist, aus der Taufe und aus dem Evangelio oder der christlichen Religion. Aber kennet man auch den biblischen Begriff dieser Wiedergeburt, der in der Apologie unsers Augspurgschen Glaubensbekenntnisses



nisses beybehalten, und in der Formula Concordiæ bemerkt wird? (*) Juden und Heiden sollen sich taufen lassen und die christliche Religion, mit Verlassung der jüdischen und heidnischen, annehmen, und sich durch die Taufe und christliche Lehre unter die geistlichen Kinder Abrahams aufnehmen lassen, das heißt aber weiter nichts, als sich durch die Taufe und christliche Lehre ihren Antheil von Abrahams Seegen, an der Vergebung der Sünden und der göttlichen Gnade, erst versichern und zuerkennen lassen; da widrigenfalls der Jude eben so wenig als der Heide auf die Erbschaft dieses sogenannten Seegens Abrahams Rechnung zu machen hat, ob der erstgenannte, der Jude, gleich Abrahams eigentliches Kind ist, und aus dieser seiner leiblichen Geburt und Herkunft von Abraham thörichter Weise ein Recht auf Abrahams Seegen, das ist, auf Vergebung der Sünden, Leben und ewige Seeligkeit hat, herleiten wollen. Was hat aber

(*) Formul. Concord. III. de justitia fidei coram Deo, pag. 686. Edit. rech.: *Regeneratio* quandoque etiam *solum* remissionem peccatorum, et adoptionem in filios Dei significat. Et in hoc posteriore usu sæpe multumque id vocabulum in *Apologia Confessionis* ponitur. Verbi gratia, cum dicitur: *justificatio* est regeneratio. Man sehe auch Michaelis Paraphras. der kleinen Briefe Pauli, bey Lit. 3, 5. und dessen Dogmatik Cap. 12. S. 139.



aber die Nothwendigkeit dieser Wiedergeburt in dem wahren biblischen Sinne, nun weiter für einen Einfluß auf die Frage: was Moses meyne, wenn er sagt, daß Gott den Menschen, zu seinem Bilde, in Aehnlichkeit mit sich, erschaffen habe; und weiter auf die Frage: ob der Mensch nicht noch nach dem Fall Gottes Bild sey im mosaischen Sinne? —

Eben so hat man auch aus Pauli Briefen die Stellen von neuen Menschen, Ephes. 4, 24. und Coloss. 3, 10. hieher gezogen, und daraus erweisen wollen, daß zum Bilde Gottes geschaffen seyn, oder, wie man es unrichtig übersetzt, nach Gottes Bilde, bey Mose heißen müsse: Gotte ähnlich an Weisheit, an Gerechtigkeit und Heiligkeit, geschaffen seyn; und weiter: daß zwar Gott ehedem unsern Stammeltern, diese Aehnlichkeit mit sich, anerschaffen habe, daß aber jetzt der Mensch dazu erst wieder erneuret werden müsse; folglich das ursprüngliche Bild Gottes bey den Menschen verlohren gegangen sey. Nehmlich, setzt man hinzu, dies geschah bey unsern Stammeltern durch ihren Fall; und was sie nun verlohren hatten, konnten sie auf ihre Kinder nicht fortpflanzen — Wer sollte nicht denken, daß man das Alles deutlich

lich in den angezogenen Worten finden werde; und doch sind es Folgerungen aus unrichtiger Uebersetzung und gänzlicher Verkennung des paulinischen Sprachgebrauchs. Paulus (und hievon bin ich völlig gewiß) versteht durch den neuen Menschen an diesen Stellen nicht einen neuen Menschen im moralischen, sondern im kirchlichen Sinne, den Christen, im Gegensatz von dem, was man vor der Zeit des N. T. war, im Gegensatz vom vorigen Juden oder Heiden. Diesen neuen Menschen, den Christen, hat Gott geschaffen, er ist Gottes neues Geschöpf, das heißt, die Umschaffung der Juden oder Heiden zu ganz neuen Menschen im kirchlichen Sinne, oder zu einer ganz neuen Religionsparthen der christlichen, nehmlich, ist das Werk Gottes, und nicht der Menschen. Gott, und nicht Menschen, hat die neue christliche Religion, statt der alten jüdischen oder heidnischen, predigen lassen, und dazu aus Juden und Heiden, Proseliten durch die Zeichen und Wunder, womit Er diese Predigt begleitete, angeworben. Es ist aber nicht genug, daß der Jude oder Heide ein neuer Mensch in Religionsbegriffen und äußerlicher Weise von Gottesverehrung geworden, dies macht nur den halben neuen Menschen, den halben Christen aus. Der

B

Prose:





Profelit soll ihn ganz anziehen; er soll ein
 völliger Christ werden, und dies dadurch,
 daß er rechtschaffene Gerechtigkeit und Heilig-
 keit annehme. Ich überseze demnach in der
 angezogenen ersten Stelle keinesweges: der
 nach Gott geschaffen ist. Diese verunglück-
 te Uebersetzung ist wohl ganz allein Schuld,
 daß man hier den Apostel zu einem Ausleger
 des mosaischen Ausdrucks: zum Bilde Got-
 tes geschaffen seyn, oder, wie man nach der
 unrichtigen Uebersetzung lieber wolte, geschaf-
 fen seyn nach Gottes Bilde, ganz wider
 seine Absicht hat machen, und um den mo-
 saischen Ausdruck auf eine Gott ähnliche
 Gerechtigkeit und Heiligkeit der ersten
 Menschen ausdeuten wollen. Nein, ich
 überseze Pauli Worte: der von Gott, der
 durch Gott, geschaffen ist. Der Parallelort
 Collos. 3, 10, wo mit klaren Worten ste-
 het: der neue Mensch, den Gott geschaf-
 fen hat, läßt hierüber nicht den geringsten
 Zweifel übrig. Und wenn ein Anfänger im
 Griechischen etwa nicht wissen möchte, daß
κατα Θεου so übersezt werden könne, wie ich
 gethan habe: durch Gott oder von Gott,
 den verweise ich zu Rypkens observatt. sacr.
 ben 1 Corinth. 12, 8. und 2 Corinth. 7, 10.
 Und daß das griechische *Ερ* im N. T. so
 wie das hebräische *Beth* \beth vielmals bedeute:
 durch

durch, und ich folglich mit Grunde übersehe: durch rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wird Kindern in den Schulen schon gesagt. Ich übersehe demnach den ganzen Vers: durch rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit (durch Fleiß in der Heiligung) ziehet (auch in eurem in- und auswendigen Betragen, in Sitten und Neigungen des Herzens) den neuen Menschen, den Christen, an, den Gott aus euch, die ihr vorhin Juden oder Heiden waret, bereits in Religionsbegriffen und in äußerer Weise von Gottesverehrung, gemacht hat. Setzet zu den beiden letzten Stücken nun auch noch gerechte und heilige Gesinnungen und Sitten hinzu; und alsdenn werden wir allererst von euch mit Wahrheit sagen können, daß ihr das Christenthum angenommen habt, der neue Mensch, der Christ, wirklich geworden seyd; sintemal die ganze Reforme, die die christliche Lehre mit Juden und Heiden in Religionsbegriffen und äußerer Manier von Gottesverehrung vornimmt, nicht der eigentliche Zweck der christlichen Religionslehre, sondern blos Mittel zu ihrem wahren Zwecke, das ist, zur wahren Heiligung ihrer Befenner, ist und seyn soll. — Wo ist hier das geringste Merkmal zu finden, wo nur der schwächste Schatten einer Anzeige, daß Paulus an Moses und



seine Erzählung von der ursprünglichen ersten Schöpfung der Menschen zum Bilde Gottes auch nur von weitem gedacht habe?

In der andern Stelle Collos. 3, 10. wird von der nehmlichen Sache geredet; denn beide Briefe, der an die Epheser und dieser an die Colosser, sind bennah zu gleicher Zeit von dem Apostel geschrieben; wenigstens so kurz hinter einander geschrieben, daß die Gedanken und Ausdrücke, in dem Einem gebraucht, als von selbst wieder in die Feder flossen bey dem Andern, weil noch Alles aus dem Erstgeschriebenen zu sehr in frischem Gedächtnis war. Daher die Regel unserer besten Exegeten, beide Briefe in der Erklärung immer zusammen zu nehmen, und den Einen aus dem andern zu ergänzen. Diesem Grundsatz getreu, verstehe ich hiedurch den neuen Menschen, den Gott geschaffen hat, was ich in der vorigen Stelle, dem paulinischen bekannten Sprachgebrauche zufolge, darunter verstand; den neuen Menschen im kirchlichen Verstande, den neuen jehigen Christen, den Gott, statt der vorigen Juden und Heiden, aufgestellet hatte. Diesen neuen kirchlichen Menschen zog man, zufolge der vorigen Stelle, nicht dadurch schon an, daß man ein christlicher Proselit nur in Religionsbegriffen und
in

in äußerlichen Gottesdiensten, sondern dadurch, daß man christlich gesinnet, christlich, fromm und tugendhaft ward; oder mit Pauli Worten, dadurch erst, daß man sich einer rechtschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit befließigte. Da dies Alles bereits in der vorigen Stelle erläutert ist: so bleibt hier nur die Beschreibung noch zu erwägen übrig, die Paulus von diesem neuen Menschen im kirchlichen Sinne giebt, daß er, nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen, das heißt, nach dem Exempel und Vorbilde Gottes, der diesen neuen kirchlichen Charakter, statt voriger Juden und Heiden, in die Welt eingeführt hat, zur Erkenntniß erneuret wird. — Wenn hier Einige das *ανακαινωμενον* des Apostels lieber übersetzen wollen: wieder erneuret: so ist dies erstlich, schülermäßige Uebersetzung; da jeder Kenner weiß, daß das griechische Wort mit oder ohne *ανα*, dennoch nur erneuern heiße; und dabei möchte ich wissen, ob diese Uebersetzer denn im Ernst eine zweimalige Erneuerung zur Erkenntniß, und also einen zweimal erfolgten Verlust einer vorhergehenden Erkenntnis haben wollen? Ich denke doch nicht. Wir bleiben also wohl am besten bey der Uebersetzung Luthers, und setzen: der zur Erkenntniß erneuret wird. Und hier wüßte ich in der



That nicht, was Paulus anders damit sagen wolte, als daß der neue Mensch auch in Absicht auf Erkenntniß ein neuer Mensch werde. Der vorige Jude und noch mehr der vorige Heide lebte in Unwissenheit dahin; der neue Mensch, der Christ dahingegen, ist besser unterrichtet, der Tag ist ihm in seinem Herzen aufgegangen. Daher soll er nun auch nach diesem ihm aufgegangenen Lichte, ehrbarlich als am Tage, wandeln und als ein Erleuchteter denken und handeln. Darinn hat er Gott zum Vorbilde, zum Muster, zum Vorgänger: der nie anders als nach Weisheit und mit Kenntniß und Verstande handelt. — Der Sinn des Apostels wird demnach dieser seyn: So wie Gott, der Schöpfer, das ist, der Urheber des neuen kirchlichen Menschen, der ihr in Religionsbegriffen und äußern Gottesverehrungen geworden seyd, (statt voriger Juden und Heiden, nemlich, jetzt Christen) allezeit nach Einsicht und Weisheit handelt: so ahmet seinem Vorbilde darin nach, und, da ihr mit der neuen Religion auch neue Menschen in Kenntnissen der gewichtigsten Religionswahrheiten geworden seyd, so wandelt gleichfalls in Allem nach diesen Kenntnissen als Erleuchtete, als Weise, nicht als Unweise, und blinde Thoren; und werdet gerade dadurch erst
recht

recht die neuen Menschen, die Gott aus euch, vorhin Juden und Heiden, machen wolte, ich will sagen, werdet dadurch allererst wirklich Christen.

Wie man bey dieser Stelle an eine authentische Erklärung der mosaischen Worte: Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, oder, wie man unrichtig übersetzt nach seinem Bilde, mit einigem Grunde denken könne, sehe ich ganz und gar nicht ab, so wenig wie unser Herr Doktor Döderlein S 156 seiner Dogmatik; da hier, wie derselbe mit mir hinzusetzt, ganz offenbar ist, daß Gott an diesen beiden Stellen der Schöpfer, nicht um der ersten und eigentlich sogenannten Schöpfung der Menschen willen, sondern figurlich, in der Bedeutung von Urheber der neuen kirchlichen Parthey der Christen, der Schöpfer dieser neuen Menschen heißt.

Demnach endlich das Resultat aus allen vorigen! Die Worte Moses, daß Gott den Menschen zu seinem Bilde in Ähnlichkeit mit sich schuf, enthalten nichts, gar nichts, das den nachfolgenden Fall unsern ersten Eltern unglaublich, oder gar unmöglich machen sollte; und wenn man daraus einen



Einwurf wider den Inhalt des zweyten und dritten Capittels im ersten Buche Moses als einer wahren Geschichte hernehmen wolte: so würde man uns damit keinesweges wahre Widersprüche des Geschichtschreibers gegen sich selbst, oder der übrigen biblischen Schriftsteller gegen Moses, sondern weiter nichts vorlegen, als Widersprüche eines übertriebenen theologischen Systems wider Moses, und damit hat weder Moses noch sein Ausleger etwas zu schaffen.

Aber, nun wird man uns fragen; machte denn nicht der sogenannte Stand der anerschaffenen Unschuld unserer Stammeltern ihren Fall, so wie man sich denselben nach Mose denken mußte, wenn er in den beiden oberwähnten Capitteln wahre Geschichte beschrieben hätte, unglaublich oder gar unmöglich? Diese neue Frage will ich eben so freymütig beantworten, wie die vorige.

Daß das erste Menschenpaar mit einer wahrhaftig unschuldigen Seele und unverbundenem Herzen aus der Hand des Schöpfers in diese Welt trat, ergiebt sich, wie aus Allem überhaupt, was Moses davon erzählet, also auch besonders aus diesem einzelnen



zelnem Zuge, den er herbringt: beyde Adam und Eva waren nackt, und obgleich in einer völlig erwachsenen Größe auf die Welt gesetzt und dabey ohne Zuschauer und Zeugen, schämten sie sich dennoch nicht. Allein! Kaum hatten sie von der verbotenen Frucht gegessen, so wurden sie gewahr, daß sie nackt waren (*), und flochten sich Schürzen von Feigenblättern um den Unterleib, um die Schaamtheile einer des andern Gesichte zu entziehen. So zärtlich diese Materie ist: so muß ich doch bey dieser Hauptbeweise der anerschaffenen Unschuld unsrer Stammeltern ein wenig stille stehen, da ich glaube, daß mancher Ausleger zu viel daraus geschlossen und dadurch zu übertriebenen Vorstellungen von der Heiligkeit der ersten Menschen Gelegenheit gegeben habe. Der vorhin gerühmte Herr R. Michaelis drückt sich z. E. darüber in seiner Dogmatik also aus: "Die heil. Schrift bezeugt von
B 5 "unsern

(*) Die offenbare Beziehung dieser Stelle auf die vorige in Moses, hindert mich, jetzt unter dieser Nacktheit, figürlich, sogenannte Nacktheit, das ist, Sündenschuld, und folglich ganz etwas anders, zu verstehen, als der Geschichtschreiber vorhin unter der Nacktheit der beiden ersten Menschen, ohne sich vor einander zu schämen, verstanden hatte.



"unfern Stammeltern, daß anfänglich ihre
 "Bekannt so sehr über die Begierden des
 "Leibes herrschte, daß sie nackt ohne Schanz
 "de beisammen leben konnten, und von den
 "Reizen der Wollust nicht wider ihren Willen
 "irritirt wurden, von welchen die Menschen
 "jezt notwendig aufschwellen müßten, wenn
 "mit noch nicht durch Gewohnheit verstumpf-
 "ten Augen nackte Mannspersonen nackte
 "Weibsbilder anschaueten." Daß dies jezt
 unter angegebener Bedingung von noch nicht
 durch Gewohnheit verstumpften Augen Statt
 haben müßte, gebe ich gerne zu; aber es sey
 mir erlaubt zu zweifeln, ob das Gegentheil
 bey unsern Stammeltern gerade ein Beweis
 sey von der Größe der Herrschaft ihrer Vernunft
 über den Geschlechtstrieb. Ich glaube
 dagegen, daß dieser Zug ein Beweis ihrer
 Unschuld, in der französischen Bedeutung
 dieses Wortes sey, und daß diese französisch
 sogenannte Unschuld gerade erst durch die star-
 ken Anreizungen zur Fleischeslust, die die
 Säfte der genossenen verbotenen Frucht ih-
 rem Körper mittheilten, ihre Endschafft er-
 hielt. Vielleicht war gar dieser verbotene
 Baum dazu von Gott in den Garten gesetzt,
 um bey der voraus gesehenen Uebertretung
 des Verbothes seiner Früchte, auf eine Weise,
 wobey der Wohlstand des göttlichen Er-
 ziehers

zichers dieses ersten Paares nicht verletzt würde, dasselbe zuerst aus dem Schlafe dieser sogenannten Unschuld zu erwecken und ihre eheliche Bewohnung zu verfrühen, ehe noch der Mensch auf unnatürliche allerverderblichste Erfindungen, sich anderweitig zu befriedigen, verfallen möchte. Und wäre dies die Folge der Sache und dies die geheime Absicht Gottes dabei gewesen: so hätten wir hier gewiß die gültigsten Ursachen, die Weisheit des göttlichen Erziehungsplans zu bewundern. Und, ich kann es nicht verhehlen, gerade dergestalt stellt sich mir die Sache nach Moses Erzählung vor. Ein junges Paar, noch ohne Erfahrungen, mit so unverdorbenen unschuldigen Herzen, wie Adam und Eva anfangs waren, konnte in Einfalt des Herzens auch nackt eine Zeitlang mit einander umgehen, und noch keinen Argwohn von einer ehelichen Bewohnung fassen. Und wenn dann endlich so ein züchtiges Paar sich zum erstenmahle daran übergab, so konnte dies doch wohl nicht Statt haben, ohne darüber vor einander zu erröthen. Da aber Moses ausdrücklich sagt: sie waren beyde nackt und schämten sich nicht: sollte dies nicht ein unverkennbarer Wink des Geschichtschreibers an seinen Leser über die anfängliche und auffallende Unschuld, oder, wenn man lieber



ber will, Einfalt des ersten Paars seyn; und was sollte es wohl anders seyn; als ein eben so unverkennlicher Wink des nehmlichen Geschichtschreibers über das Ende dieser Unschuld oder Einfalt des jungen Paars, wenn er nun von eben diesem vorhin so züchtigen, oder, wenn man will, äußerst einfältigen Paare auf einmahl ganz anders zu reden anfängt, nachdem es von der verbotenen Frucht gegessen hatte: da wurden ihrer beyden Augen aufgethan, (die vorhin gleichsam noch geschlossen gewesen; und was sie vorhin zwar auch, doch aber ohne einigen Argwohn gesehen hatten, das sahen sie jezt mit einem noch nie gefühlten Eindrucke) sie wurden jezt erst in einem gewissen Sinne, den der züchtige Geschichtschreiber aber nur durchschimmern läßt, gewahr, daß sie nackt waren, und weil die Sache noch neu und das junge Paar gerade in seiner ersten Blüthe war, so wurden sie dies nun so heftig und zu so wiederhohlten mahlen gewahr, daß es ihnen bald anstößig werden, und sie es selbst bald fühlen mußten, daß eine Bedeckung des Unterleibes nunmehr nöthig sey. Und gerade, als ob die eheliche Benwohnung eine Mißthat gewesen; so schlägt jezt, wie es scheint, dem Manne darüber das Herz, wenn er Gott im Garten vernimmt; dies

dies ist gerade die Empfindung eines äusserst züchtigen und in der höchsten Einfalt erzogenen jungen Paars, nach der allerersten Vollziehung der Ehe und bey darauf bald erfolgender Erscheinung vor Andern, denen man die größte Ehrerbietung schuldig ist, und die doch dabey mit Recht verdächtig zu halten sind, daß sie den Liebeshandel vielleicht gemerkt haben und das junge Paar darüber ansprechen dürften; gerade also auch wieder ein Beweis von gänzlicher Unschuld oder Einfalt dieses Paars in der vorhergegangenen Zeit! Man lese doch und sage, ob dies nicht in dem mosaischen Berichte klar durchschimmere: "Da wurden ihrer beider Augen aufgethan und wurden gewahr, daß sie nacket waren: und sie flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. Und da der Tag kühl worden war und sie die Stimme Gottes im Garten hörten, versteckte sich Adam mit seinem Weibe vor dem Angesichte des Herrn unter die Bäume. Doch Gott rief Adam zu, wo er sey? und da er nun zum Vorschein gekommen war: so sagte er: ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nacket; darum versteckte ich mich. Und Gott sprach zu Adam: wer hat dir gesagt, daß du nacket bist? Sast du nicht gegessen von dem



"dem verbotenen Baume? Und war es
 "nicht die Folge davon, daß du nun deine und
 "deiner Gattin Nacktheit mit ungewöhnlichen
 "Eindrücken gewahr wirst?"

Und was wäre nun wieder das Resultat aus dem Allen? Ich antworte: Da die Worte Moses: sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht, von der anfänglichen Unschuld dieses jungen noch ganz unerfahrenen Paares, das Wort hier in französischer Bedeutung genommen, und von der Fortdauer gedachter Unschuld bis nach dem Genusse der verbotenen Frucht, können verstanden werden, und viel wahrscheinlicher davon können verstanden werden, als von einer ganz ungewöhnlichen Größe der Herrschaft ihrer Vernunft über die Bewegungen des Geschlechtstriebes, wie Michaelis will: so stehet auch der anfängliche Stand der anerschaffenen Unschuld unsrer ersten Eltern, so wie ihn Moses beschreibt, wenn er nur recht ausgeleget wird, ganz und gar nicht im Wege, die Erzählung vom Falle als eine wahre Geschichte annehmen zu können. Dies würde nur bey der Michaelischen Ausdeutung der Worte Moses Statt haben; die aber, wie ich gezeigt habe, nicht die einzig notwendige Auslegung ist; und,

eben

eben weil sie den folgenden Fall der Menschen nach Moses Erzählung, unglaublich oder gar unmöglich macht, eine unrichtige Auslegung, ein Mißverstand der mosaischen Schilderung von der Unschuld unsrer Stammeltern, seyn dürfte.

Uebrigens, wenn ich nur den jezt berührten einzigen Umstand weglassen darf, so nehme ich gern die Beschreibung von dem Stande der auerschaffenen Unschuld unsrer ersten Eltern an, die Michaelis in seiner Dogmatik gegeben hat; und die ich hieher setze, weil darin zugleich noch einige andre Hindernisse aus dem Wege geräumt worden, die man sonst aus dem ursprünglichen Stande der ersten Menschen gegen die Geschichte ihres Falls, als Geschichte machen möchte. "Die Unschuld der ersten Menschen, sagt "nehmlich der H. Ritter a. a. D. S. 78., be"stund in der Abwesenheit aller Sünde "und bösen Begierden; und es ist gar "nicht nötig, daß wir noch andre besondere "Naturgaben, die wir jezt entbehren, eine "ausnehmende Schärfe des Verstandes und "Kenntniß von unendlich vielen Sachen, den "ersten Menschen zuschreiben müßten; denn "hätten die bey ihnen Statt gefunden: so "hätten sie gewiß den thörichten Irrthum, "woraus



"woraus ihre Sünde entstand, nicht beger-
 "hen können. Weisheit, noch nicht von als-
 "terfeindseeligsten Lüsten bestritten, wohnte
 "in ihnen; sie hatten eine Kenntniß von Gott,
 "der sich ihnen zu erkennen gegeben und den
 "kaum erschaffenen Adam dasjenige scheinete
 "gelehret zu haben, was er sonst erst sehr
 "spät unter der bloßen Leitung seiner Vernunft
 "und aus eigener Erfahrung würde erforschet
 "haben. Denn aus dem Gesetze vom Bau-
 "me der Kenntnisse ergiebt sich, daß Adam
 "Umgang und Zuspruch von Gott gehabt ha-
 "be. Allein, wenn andre noch hinzusetzen,
 "daß Adam die ganze Natur gekannt und als-
 "len Thieren Namen gegeben habe, nicht
 "nach Willkühr, sondern nach ihrer inwen-
 "digen Beschaffenheit und erkannten Art ei-
 "nes jeden Thieres: so sind das bloße Fabeln
 "der Juden, die von Heiligkeit und Göttlich-
 "keit ihrer Sprache viel Aufhebens machen
 "wollen, Fabeln, die Schultens schon längst
 "widerlegt hat; auch hat Moses von jener
 "großen Naturkunde Adams nicht ein einzis-
 "ges Wort, 1. B. Mos. 2, 19. 20. Aus
 "der Weisheit Adams aber, da noch alle bö-
 "se Begierden abwesend, und die bey ihm
 "befindlichen Begierden des Leibes, der Ver-
 "nunft noch unterworfen waren, mußte eine
 "uns unbekante Heiligkeit des Geistes ent-
 "sprießen

“sprießen u. s. w. “ — Michaelis rührt hier beiläufig zwei Stücke von unsern Stammeltern an, ihre Unterrichtung in den nöthigsten Kenntnissen durch Gott selbst, der sich ihnen zeigte und mit ihnen redete; und ihren Mangel an Naturkunde. Beide Stücke sind mir als nöthige Grundlagen zu meiner Erklärung der Geschichte vom Falle äußerst wichtig, und ich will daher beide Sachen sogleich näher beleuchten.

Um von dem letzten Stücke, dem Mangel der ersten Menschen vor dem Falle an Naturkunde, den Anfang zu machen, erweise ich denselben erstlich daher, weil wir bey Mose nicht die allergeringste Anzeige vom Gegentheil auffinden können; und zum andern ist die Sache für sich schon einleuchtend. Alles war den ersten Menschen noch neu, noch fremd; erst mit der Zeit wurden sie mit den Gegenständen in der Natur vertrauter und konnten einen Lauf der Natur und blendende Eigenschaften an den Dingen beobachten. Jetzt konnten sie nur noch einen flüchtigen Blick, bey der Menge der Naturerscheinungen, die zu gleicher Zeit von allen Seiten in ihre Sinne strömten, auf sie werfen. Jeder Tag, jede Stunde mußte diesen Fremdlingen auf Erden neue Wunder
E zeigen,



zeigen, und bis sie mit der Zeit den Lauf der Natur und feste Eigenschaften an den Dingen kennen lernten, mußte ihnen sogar eine redende Schlange zwar auffallend, aber gar nicht als unmöglich, vorkommen. Täglich in jeder Neuigkeit ein neues Wunder zu erblicken gewöhnt, und das aus lauter Mangel an gehöriger Bekanntschaft und an lang genug fortgesetzten Beobachtungen der Dinge konnten sie noch keine Wunderdinge von wahren Naturerscheinungen unterscheiden. Wie sollte also jetzt schon eine junge unerfahrne Eva eine redende Schlange auf die Flucht jagen, und wie vom Donner getroffen mit Schrecken und Grausen haben erfüllen können? So würde es aber uns notwendig ergehen müssen, wenn unser Haushund, den wir Jahre lang beobachtet haben, auf einmal im Zimmer mit uns zu reden anfänge. Wie könnte es einer Eva an sich selbst ganz und gar unglaublich vorkommen, was ihr die Schlange versicherte, von der Kraft der verbotenen Frucht, daß der Mensch dadurch Gotte gleich werden könnte und um Alles wissen werde, Gutes und Böses; zumahl, da es scheint, daß die Schlange, zur Bestätigung dessen, ihr eignes Beispiel beigebracht und versichert haben werde, selbst, durch das Essen dieser Frucht, aus einem stummen und tummen Thiere,



Thiere, in ein verständiges und redendes, verwandelt zu seyn? Denn wenn erst die Schlange selbst von der Frucht aß und nicht nur am Leben blieb, sondern nun auch zuerst anfieng zu reden, und dies sodann als eine Verwandlung ihrer Natur und zugleich als die Folge vom Genuße der verbotenen Frucht prief: so konnte Moses sagen, wie er wirklich thut; das Weib sahe, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und daß er eine Lust für die Augen sey und ein erwünschter oder begehrlicher Baum, um (*) verständig zu machen.

Woher sollte weiter Eva schon jetzt die Wissenschaft haben, ob eine Frau auch ohne Gebuhrtschmerzen Kinder zur Welt bringen könnte, und Adam, ob der Acker, außerhalb

C 2

seines

(*) Gerade diese letzten Worte verbiethen mir, mit andern Auslegern das Sprechen der Schlange bloß von dem Erwecken von dergleichen Gedanken in der Seele Evens durch ihr zusehen von Allem, was die Schlange unter ihren Augen vornahm, zu erklären. Wie konnte sie daraus sehen, daß diese Baumsfrucht verständig mache, wenn hier keine redende Schlange war, die vorgab, durch die verbotene Frucht gerade Verstand und Sprache erst erlangt zu haben?



seines Gartens, nicht natürlich Dornen und Disteln trage? und woher solten sie beide es schon jezt haben entscheiden können, ob der Mensch an sich selbst sterblich sey, oder nicht? Aus der Erfahrung wußten sie von dem Allen noch nichts. Von der thörichten Fabel der Juden, als ob Adam den Thieren ihren Namen nach genauen naturkundigen Einsichten in ihre innere Art gegeben habe, sage ich weiter kein Wort; da Moses dazu nicht den geringsten Grund giebt. Und daß die Anmerkung über die Schöpfung Evens: Darum mag ein Mann Vater und Mutter verlassen, aber seiner Frau soll er anhangen, und sie sollen Ein Leib seyn, keinesweges aus Adams Munde, sondern aus Moses Feder floß, und eine Reflexion des von Gott erleuchteten Geschichtschreibers sey, hat Michaelis bereits erinnert — Aber sollte es nicht ein Beweis von Adams Naturkunde seyn, wenn er auf den ersten Anblick der Frau sagte: Dießmahl sind es Gebeine von meinen Gebeinen, und Fleisch von meinem Fleische. Ich antwortete: wenn er das sagte in bloßer Rücksicht auf das im 20ten Verse Erzählte: daß nemlich Adam keine Gehülfin für sich unter allen den Thieren fand, die ihm vorbeugien; und es folglich weiter nichts sagen soll, als: diese



se Person endlich ist meines Gleichen, unter allen andern Geschöpfen fand ich meines Gleichen nicht: so müßte ja Adam blind gewesen seyn, wenn er diese Anmerkung nicht sogleich gemacht hätte; Naturkennner brauchte er dazu ganz und gar nicht zu seyn. Wenn aber seine Anmerkung mehr sagen, wenn sie auch das mit ausdrücken soll, was er weiterhin folgendergestalt äußert: diese soll **Mansin** genannt werden, denn sie ist vom **Manne** genommen: so sage ich, daß Adam, und wäre er auch ein **Newton** gewesen, nicht von selbst wissen konnte, daß diese Person gerade von ihm genommen sey, sondern, dies sagte er lediglich aus göttlicher Belehrung. Und eben dieß leitet mich zur weitem Erläuterung des zweyten vorhin gedachten Punkts; nehmlich von göttlicher Belehrung der ersten Menschen; ich will aber dieß Stück mehr ausdehnen, und daher den allgemeinen Nahmen von göttlicher Erziehung der ersten Menschen gebrauchen. Lesung in der kleinen Schrift: von Erziehung des menschlichen Geschlechts, gab uns die wahre Aussicht und den richtigsten Standpunkt, unter diesem Titel, zur besten Beurtheilung der Wege Gottes mit den Menschen, und namentlich des Weges seiner unmittelbahren Offenbahrungen an die Menschen, an die Hand.



Aber, leider! man benutzte bisher diese neue Bahn wenig oder gar nicht; denn Lessing war Lane und von Theologen bereits verschrieen! Doch zur Sache.

Und woher wußte dann Adam, der erst geschlafen hatte, sogleich bey seinem Erwachen, daß Eva, die er nun vor sich fand, Bein von seinem Beine, Fleisch von seinem Fleische, und von ihm genommen sey? offenbar daher, weil ihm während seines tiefen Schlafs ein Traum es also vorstellte, wie es entweder wirklich mit Evens Schöpfung zugienge, oder wahrscheinlicher, wie ich denke, weil ein Traum ihm die Sache so vorstellte, nicht wie sie wirklich geschah, sondern, wie Gott wolte, daß er sich die Schöpfung Evens vorstellen sollte, und Euen als einen Theil von sich selbst anzusehen, und als sein anderes Ich zu lieben, ohne sich jemals wieder von ihr zu trennen (*).

Aber

(*) Wenn der Verfasser einer im folgenden zu nennenden Schrift über die natürliche Religion, von der mosaischen Schöpfungsgeschichte des ersten Menschen, so wie sie 1. B. Mos. 2, 7. lautet, die Anwerfung macht: "Man scheint sich hier eine ganz sonderbare Vorstellung von Gott zu machen,



Aber woher dieser unterrichtende symbolische
Traum? offenbar von Gottes unmittelbarer
Ein:

C 4

Ein:

“den, und sich ihn mit einem menschlichen Körper
“und Gliedern, als einen Künstler zu denken, der
“auf der Oberfläche des Erdbodens beschäftigt ge-
“wesen, menschliche Figuren aus Thon zusam-
“men zu setzen, und denselben nach vollendeter
“Bildung Leben und Odem in die Oefnungen der
“Nase und des Mundes einzublasen; und dann
“weiter hinzusetzt: “Aber einmahl kann sich nach
“den ewigen unveränderlichen Naturgesetzen keine
“so grobe Thon- oder Erdenmasse, wenn sie auch
“auf das allervollkommenste bis auf das feinste
“Gräder bis auf die feinste Nerve und Fiber aus-
“gearbeitet wäre, in menschliches Fleisch und Ge-
“heiß verändern; —“ So würde dieser Einfall
was gelten, wenn von einem menschlichen Künst-
ler, von einem Prometheus, die Rede wäre; warum aber Gott nicht eben so leicht aus Thon ei-
nen menschlichen Leib durch Verwandlung sollte
machen können, als aus nichts durch eine unmit-
telbare Schöpfung einen menschlichen Keim,
wie der Verfasser dafür haben will “der die ganze
“Anlage zur Menschenbildung, zu Knochen, Mus-
“keln, Nerven, Fibern, Neßen, Gräder, Ein-
“geweiden, Feuchtigkeiten, Säften, Blut, be-
“reits in sich enthielt, allmählig ausgebildet ward,
“und



Einwirkung in Adams Seele; und hier haben wir denn noch den ersten redenden deutlichen Beweis, daß Gott der moralische Erzieher der ersten Menschen seyn wolte. Wenn überdies Gott die Thiere des Paradieses vor dem Herrn der Thiere vorbehey gehen ließ, nicht nur, wie es scheint, in ihm die Begierde nach einer Gesellin, die seines Gleichen wäre, vorher zu erwecken, damit er nachher, wenn er sie nun wirklich erlangete, so viel mehr Werth auf sie setzen, sie so viel lieber haben möchte (wiederum ein Stück moralischer Erziehung), sondern auch, wie ausdrücklich gemeldet wird, um sich in der Sprache

“und zum Wachsthum gediehen seyn“ — sehe ich ganz und gar nicht ein. Und wenn er weiter fortfähret: Und dann ist jene Vorstellung eines ewigen, unerschaffenen, allmächtigen Geistes ganz unwürdig, der zur Hervorbringung der Welt und ihrer Bewohner keiner menschlichen Gestalt, keiner Glieder, bedürfte. —“ so zwingt uns ja die mosaische Erzählung keinesweges zu der gedachten Vorstellung Gottes als eines sichtbaren Künstlers; alles geschah bloß auf Befehl Gottes und formirte sich aus Thon zum Menschen und nach einer andern Uebersetzung läßt Gott nur einen lebendigen Othem in der Nase des Menschen wehen. Siehe Michaelis Uebersetzung des N. T.

Sprache zu üben und den Thieren Mahmen zu geben: so zeigt sich Gott dadurch offenbahr auch als den Erzieher der ersten Menschen zu den notwendigsten Künsten des menschlichen Lebens; ich möchte es zum Unterschied nennen, als den wissenschaftlichen Erzieher der ersten Stammeltern. Und endlich zeigt er sich auch als den leiblichen oder körperlichen Erzieher des ersten Menschenpaars, wenn er sie nicht als hülflose Kinder, sondern bereits als Erwachsene auf die Welt, noch dazu in einen fruchtbahren Garten, der herrlichen Baumfrüchte, ohne ihre Mühe, darboth, doch aber auch vom Menschen einige Bewahrung und Anbau erforderte, setzte, und ihnen ihre erste Nahrung aus dem Pflanzen- und Gewächsreiche, und hintenher ihre Kleidung aus den Fellen der Thiere, selbst anwies; alles deutliche Beweise der göttlichen Sorgfalt für die Gesundheit und das Leben des Leibes unsrer ersten Eltern. Ich habe daher das unwiderleglichste Recht und die unumgängliche Pflicht, Gott nicht nur als Schöpfer und Herrn der ersten Menschen, sondern auch als ihren Erzieher anzusehen, und aus diesem richtigen Gesichtspunkte seine Wege mit ihnen zu beurtheilen. Und aus den bengebrachten Proben erpellel, daß Gott sich zur Erziehung

E 5

hung



hung der ersten Menschen theils unmittel-
 bahrer innerlicher Belehrungen, wie bey
 Adams Traume zu ersehen ist, theils unmit-
 telbahrer äußerlicher Unterweisungen, wie
 aus dem Gesetz vom verbotenen Baume,
 nach Michaelis obiger Anmerkung zu schlies-
 sen ist, theils endlich allerley äußerlicher
 Anstalten zu ihrer weiteren Ausbildung be-
 diente, wie die Vorbeyführung der Thiere
 war. Freilich aber, wie aus der zuletztge-
 nannten Probe von Vorbeyleitung der Thiere
 des Paradieses zur Uebung von Adams Spra-
 che ersichtlich ist, müssen wir zu dem allen
 noch hinzusehen, daß Gott, wenn er auf der
 einen Seite die ersten Menschen, so wenig wie
 ein Vater seine Kinder nicht an den langsa-
 men Gang der Natur allein überlies, son-
 dern ihre Entwicklung durch Erziehung
 beschleunigte, er gleichwohl bey dieser Erzie-
 hung eine weise Mäßigung hielt, den
 ersten Menschen dadurch nur über die er-
 sten größten Schwierigkeiten, die bey
 allen Anfängern Statt haben, weghalf,
 und übrigens ihn dann an seinen eigenen
 weiteren, oft vielleicht sehr langsamen
 Fortschritt überließ. Dann dies letzte ist
 nicht nur überhaupt der göttlichen Weisheit
 angemessen, sondern gehöret als ein we-
 sentliches Stück mit in den Plan einer
 ver-



vernünftigen Erziehung. Nie kann der Jüngling ein Mann werden, wenn er nicht endlich sein eigener Führer wird. Daher konnte auch das Paradies nur die Wiege des ersten Menschen seyn, aber der mit Dornen und Disteln besäete Acker draußen, mußte über kurz oder lang ihre männliche Werkstatt werden. Ewig sollten sie doch wohl nicht Kinder bleiben, denen ein fruchtbarer Garten die von selbst gewachsenen und von der Sonne gaargekochten Früchte in den Mund stecken mußte, sondern durch Not gedrungen sollten sie die Hände lernen ausstrecken, um ihr eigenes Brod zu erwerben, den Kopf lernen anstrengen, um die notwendigsten Künste des Lebens allmählig zu erfinden. Doch, ohne mich hier bereits tiefer auf die Materie einzulassen, setze ich nur zum Schlusse hinzu, daß bey so bewandten Umständen kein Erklärer der Geschichte vom Falle so viel Schwierigkeiten zu machen habe bey der Frage: woher doch die kaum erschaffenen Menschen so viele Begriffe und so viele Worte für ihre Begriffe hernahmen, als notwendig bey ihnen vorausgesetzt werden müssen, wenn die mosaische Erzählung von ihrem Falle wahre Geschichte seyn soll? Wäre Gott nicht der Erzieher der ersten Menschen sowohl durch äußere mittelbare und unmit-



unmittelbare, als durch innerliche unmittelbare Belehrungen, wie wir schon gesehen haben, geworden, so ohngefähr wie er durch innerliche unmittelbare Erleuchtungen seines Geistes zur Zeit des N. T. auch den Aposteln Begriffe und Worte, was und wie sie sprechen sollten, mitzutheilen wußte, sondern hätte Gott sie blos dem langsamen Gange der Natur überlassen, so wäre Alles verlohren, und wir könnten unmöglich wahre Geschichte im zweyten und dritten Cap. des 1. B. Mos. vor uns haben. So aber ist der Fall hier ganz anders, und damit fällt auch diese ganze Schwierigkeit über den Haufen. Meint man, Gott habe bey Sprache und Begriffen nichts durch Erziehung verfrühen, sondern alles dem gewöhnlichen Laufe der Natur übergeben müssen: warum behauptet man denn nicht auch, daß Gott Adam und Eva als Kinder habe auf die Welt setzen und erst mit den Jahren heranwachsen lassen müssen? und dennoch sagt Moses, daß Gott sie gleich als Erwachsene Personen aufgestellt und dadurch bey dem ersten Menschenpaar den gewöhnlichen jetzigen Weg abgekürzt habe? Der Verfasser der in diesem Jahre zu Berlin herausgekommenen Schrift über die natürliche Religion, nach Ursprung, Beschaffenheit und Schick-



Schicksalen, findet dies Letzte eben so fremd, als jenes Erste von göttlicher Mittheilung der ersten nötigen Begriffe und Ausdrücke; und es ist wirklich lustig zu lesen, wie leicht er, den Gesetzen der Natur gemäß, die sie immer befolget und vom Anfange ihrer Entstehung befolget hat, das erste Menschenpaar aus zwey Keimen sich entwickeln, durch den Weg der Nabelschnur sich seine Nahrung aus der mütterlichen Erde saugen, hernach dies Band, wodurch es an den Boden gefesselt war, allmählig vertrocknen und sich ablösen, und so das erste Menschenpaar aus dem Stande der Pflanzen in den Stand der Thiere übergehen, und sie nun alle Grade des Wachthums durchkriechen erst Embryonen, dann Säuglinge an der Brust der mütterlichen Erde, weiterhin Kinder, Jüngling und Jungfrau, Mann und Weib, Greis und Matrone werden läßt. Solche herrliche Theorien erhält man, wenn Alles auch vom ersten Anfange an bloß den Weg der Natur hat gehen müssen, den es nachher immer bis jetzt getreu gehet. Ich halte mich dabei nicht länger auf.

Aber sollte nicht die Erzählung vom Falle der ersten Menschen unmöglich eine wahre Geschichte seyn können, weil
man



man daraus die fürchterlichsten Folgen für das ganze menschliche Geschlecht ableitet? Zum Ersten, das sogenannte uns angebohrne sündliche Verderben?

Hierauf antworte ich; daß man hier blos auf die Sache selbst, die die Theologen in ihrer Kunstsprache Erbsünde nennen, sehen, und erstlich fragen müsse, ob und wie weit die heilige Schrift die Sache selbst behaupte oder nicht? und dann zweitens, ob die heilige Schrift diese Sache als eine Folge des Falles unsrer ersten Eltern angebe, oder nicht?

Auf die erste Frage antworte ich: ja, die heil. Schrift lehret uns, daß wir alle dergestalt beschaffen und von unsern Eltern erzeugt und gebohren sind, daß wir, wenn gleich nicht durch Exempel verdorben, dennoch von Natur zum Bösen getrieben werden; der Stellen, die diese Lehre enthalten, sind zwar nur sehr wenige, sie sind aber dafür wieder so viel entscheidender. Die Stelle Joh. 3, 6. gehöret ganz und gar nicht her, sondern will im Zusammenhange sagen: daß wenn man von eigentlichen Kindern Abrahams spreche, man alsdann auch an eine eigentliche Geburth oder Abkunft aus Abraham denken müsse;
wenn

wenn aber, wie in der Materie von der Wiedergebuhrt Statt findet, von einer Wiedergebuhrt zu uneigentlich sogenannten Kindern Abrahams die Rede sey: so müsse man auch nur an eine uneigentliche sogenannte Gebuhrt aus Abraham denken; oder mit einem Worte, daß man den theologischen Kunstern der Rabbinen: nehmlich **Wiedergebuhrt**, uneigentlich oder figürlich nehmen müsse, und nicht, wie Nicodemus thun wolte, von einer eigentlichen zweiten Gebuhrt verstehen. Was Fleisch, oder ein eigentliches sogenanntes Kind ist, das ist vom Fleisch oder eigentlich geboren; was aber Geist, oder nur ein figürlich sogenanntes Kind ist, das ist auch nur aus Geist geboren, oder da muß man auch nur an eine blos figürlich sogenannte Gebuhrt dieses Kindes denken. Die Stelle 1. B. Mos. 6, 5. gehöret noch viel weniger hieher, und beschreibet den erschrecklichsten Verfall der Menschen kurz vor der Sündfluth; Da Alles Tichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. Ganz eine andre Sprache führet Gott von dem Menschen überhaupt an einer andern Stelle 1. B. Mos. 8, 21; und diese letzte Stelle gehöret allerdings hieher. Er sagt nicht, daß alles Tichten des menschlichen Herzens, sondern unbestimt blos, daß das Tichten des mensch-



menschlichen Herzens böse sey; und nicht, wie in der vorigen Stelle, nur böse und zwar immerdar böse sey; Nein, sondern wiederum unbestimt, daß es böse sey; und das mit dem merkwürdigen Zusatze, der gerade der Hauptumstand in der letzten Stelle ist; an der ersten Stelle dagegen gänzlich fehlet: nehme ich, daß das Lichten des menschlichen Herzens böse sey von Jugend auf. Und gerade dieser Umstand macht den Menschen überhaupt genommen in den Augen Gottes mitleidenswürdig; es ist gerade der Grund, warum er beschließt, die Erde hinfort nicht mehr zu verfluchen um des Menschen willen. Denn, setzt er hinzu, das Lichten des menschlichen Herzens ist böse (bereits) von Jugend auf. Ein deutlicher Wink, daß der Mensch nicht erst bey reiferen Jahren durch einen völlig freyen Entschluß ein muthwilliger Sünder wird, sondern eine Natur mit auf die Welt bringen müsse, in der der Saame zum Bösen schon verborgen liegt. Und eben diesen natürlichen angebohrnen Saamen der Sünde meint David unter dem Namen: Sünde, wenn er Ps. 51, 7. von sich sagt: mit Sünde bin ich gebohren, mit Sünde empfieng mich meine Mutter. Und diese zweite Beweisstelle leuchtet so viel stärker, wenn man sich dabey erinnert, daß sich David mit einem

nem Ausfägigen vergleicht, bey dem der Saame zum Ausfag, den er aus seinen ausfägigen Eltern mit auf die Welt bringt, lange Jahre verborgen liegen und schlafen kan, bis derselbe bey einer oder andern Gelegenheit plögllich ausbricht und den Menschen abscheulich und höchst elend macht. So brach auch bey David der aus Mutterleibe mitgebrachte Saame der Sünde plögllich in die allerabscheulichste Sünde des Ehebruchs und Mordes aus, zu einer Zeit, da man David solcher groben Vergehungen nicht mehr fähig gehalten hätte. Und, wenn Gott selbst in der vorigen Stelle den Menschen eben wegen dieser mit dem Saamen der Sünde behafteten Natur, womit er in die Welt tritt, bey aller Schuld eigener Sünden, dennoch erbarmenswürdig findet: so scheint auch hier David diesen Umstand Gotte vorzuhalten, um bey aller seiner Sündenschuld, die er gern eingestehet, dennoch zugleich Gottes Erbarmen gegen sich zu erwecken. — Der H. Doctor Semler erinnert uns hier an den Berweiß, den die Juden bey Johannes im 9ten Capitt. im 34. Verse dem Blindgebohrnen geben: du bist ganz in Sünden gebohren, sich Allesamt folglich von dem freykennen müssen, was sie den Blindgebohrnen verweisen. Aber, ist denn kein deutlicher



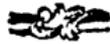
Unterschied unter diesen beiden Redensarten: in Schulden stecken; und: bis über die Ohren in Schulden stecken? Also wird denn doch auch in dem Verweise der Juden das Wort: ganz, nicht vorbey zu sehn seyn. Alle können doch von sich selbst sehr gern eingestehen wollen, daß sie in Sünden, oder, mit Sünden geböhren seyn, und dennoch dem Blindgebohrnen verweisen, daß Er ganz und bis über die Ohren damit behaftet geböhren worden. — Die dritte Beweisstelle aus Hiob 14, 4. erkläret sich jezt von selbst, und sehet nur hinzu, daß man keine andre als unreine, das ist, mit dem Saamen der Sünde behaftete, Kinder von Eltern, die selbst keine bessere Natur haben, erwarten könne: **Wer giebt oder liefert uns, fragt Hiob, aus den Unreinen einen Reinen? Und antwortet sich selbst darauf: Nicht Einen.** Michaelis paraphrasirt: wie soll ein Reiner aus den Unreinen entstehen? Ein solcher Einzelner ist nicht vorhanden — Folglich ist die Sache allgemein und wird von Eltern auf Kinder fortgepflanzt. Und gerade daraus ist nun sehr begreiflich (und dies wird zugleich ein untergeordneter vierter Beweis), wie die Schrift behauptet, 1. B. der Könige 8, 46: **Es sey kein Mensch, der nicht sündige; und daß**

Daß wir uns selbst betrügen, wenn wir sagen wolten, daß wir keine Sünde hätten, 1. Joh. 1, 8. 10. Folglich muß uns doch wohl der Saame der Sünde natürlich und Allen Menschen angebohren seyn; wie solte sonst von so viel Millionen Menschen, die je auf Erden gelebet haben, auch nicht ein Einziger frey vom eigenen Sündigen geblieben seyn? — Indessen muß ich noch bey der dritten Stelle aus Hiob erinnern, daß dieser Umstand auch an gedachter dritten Stelle, so wir vorhin in den beiden ersten, als eine Sache vorgestellt wird, die den Menschen göttlicher Nachsicht und Erbarmung würdig mache. Denn im Zusammenhange lautet die Stelle folgendermaßen: "Der Mensch, vom Weibe gebohren, ist kurz von Leben, voll von Schrecken (hat nur wenige Tage zu leben und Schrecken genug). Wie eine Blume geht er auf, und verdorret; wie ein Schatten fleucht er und steht nie stille. Und über einen solchen eröffnest du deine Augen, und gehst mit ihm ins Gericht!!! Wer will doch einen Reinen liefern aus den Unreinen? Nicht Einen. Oder: wie soll doch ein Reiner aus Unreinen entstehen? Ein solcher Einzelter ist nicht vorhanden." — Wenn ich nun diese nehmliche Sache in allen dreyen



Beweisstellen einhellig finde, und sie sogar in den Stellen der vierten Ordnung, in Röm. 8, 46. und noch mehr in 1. Joh. 1, 8. 10., nicht undeutlich durchscheint, wenigstens ihnen nicht widerspricht, obschon darinn von eigenen und sogenannten Werksünden, und nicht unmittelbar von dem angebohrnen Saamen der Sünde, die Rede ist: so kann ich mich um so viel weniger überzeugen, daß die bekannte Stelle Ephes. 2, 3. hieher gehöre und richtig übersezt sey. Da Paulus offenbar durch das Wort: wir, die Juden meynt, und durch die Andern, die Heiden; und nun von den Juden behauptet, daß diese, die Juden, eben sowohl, wie die Andern oder Heiden, Kinder des Zorns waren: so mußte doch wohl natürlich die Rede von einer Sache seyn, die die Juden bey ihrem Volk nicht gern eingestehen, wohl aber allein den andern Nationen in den Schoos schieben wolten. Und da fällt mir denn ganz natürlich bey dem gleichen Worte *ἔθνη*, das der Apostel hier gebraucht, eine andere Stelle des nehmlichen Apostels ein, Galat. 2, 15.: wo er diesen merkwürdigen Gegensatz zwischen den Juden und andern Nationen; aber, welches wohl zu merken ist, nicht aus seiner, sondern aus jüdischer, Meinung oder Defungsart, macht: wir, die wir Juden

den waren, und nicht Sünder aus den Heiden. Hier wird ein deutlicher Gegensatz gemacht nach jüdischem Wahne zwischen Juden und andern Menschen, und dieser Unterschied besteht in Nichts geringerem als darin, daß alle andre Menschen Sünder, das heißt doch hier wohl straffschuldige vor Gott, folglich eben das sind, was der Apostel Ephes. 2, nur mit einer andern hebräischen Redensart: Kinder des Zorns, das ist, der Strafe, und demnach auf gut deutsch Straffschuldige vor Gott, nennet. Das nun sind nach jüdischem Wahne zwar wohl alle andere Nationen; sie selbst, die Juden aber, sind das nicht; sie, die noch nie leugneten, daß ihr Volk eben so wenig von Sünden rein sey, als andere Nationen, und den Satz in ihren heiligen Büchern hatten: es ist kein Mensch, der nicht sündige. Wie können sie denn aber sagen: wir sind Juden, und nicht Sünder, das letzte sind nur die Heiden? Ist es nicht offenbahr, daß hier das Wort: Sünder, in der hebräischen Bedeutung vorkomme, da es dann heißt: solche, die als Sünder behandelt werden, das ist, gestrafet werden. In dieser Bedeutung sagt Bathseba zu David 1. B. der Kön. 1, 21. wenn aber mein Herr, der König, mit seinen Vätern entschlafen ist: so



werden Ich und mein Sohn Salomo müssen Sünder seyn, das heißt, wir werden als Strafschuldige angesehen und behandelt werden. So wolten dann nun auch die Juden, bey gleichen Sünden mit den Heiden, dennoch nur, daß die Heiden vor Gott Sünder wären, das heißt, göttlicher Strafen gewärtig seyn müßten; sie, die Juden hingegen, bey allen ihren Sünden, frey durchkommen würden. Im Gegensatz gegen diesen jüdischen Wahn sagt nun Paulus Ephes. 2, 3.: wir Juden, die wir ehedem so gut wie ihr Heiden in den Lüsten unsres Fleisches wandelten und den Willen des Fleisches thaten, wir Juden waren so gut wie ihr Heiden vor Gott Sünder, oder, wie er in eben dem Sinne sagt, Kinder des Zorns, das heißt, vor Gott straffällig und Strafen von ihm gewärtig, so gut wie alle Andre Völker; obschon unser Volk ganz anders denkt und den Gegensatz zu machen pflegt: wir sind Juden, und nicht, wie die Heiden, Sünder. Woher aber dieser Unterschied zwischen Juden und Heiden, daß, bey gleichen Sünden, dennoch nicht die Ersten, sondern blos die Letzten, göttlicher Strafen gewärtig, mit andern Worten, vor Gott Sünder, oder Kinder des Zorns seyn sollen? Diese Frage hat Michaelis vortreflich

lich beantwortet in seiner Einleitung in die Schriften des N. T. dritte Ausgabe, zweiter Theil, S. 176 von Seite 1062 an. Einen ihrer Gründe für diesen Unterschied setzten sie in ihre Abstammung, und diesen Grund beleuchtet Michaelis am a. D. zuerst, wozu man noch seinen folgenden 177sten S. nehmen kann. Sie waren die Nachkommen eines Abrahams, Isaacs, Jacobs und der 12 Patriarchen, und diese Herkunft aus solchen frommen, verdienstvoll:n Vätern, deckte sie, bey allen ihren Sünden, vor den göttlichen, zwar nicht vor den vorbegehenden kleinen Züchtigungen, aber doch vor den eigentlichen und schweren Strafen; von welchem Unterschiede man eine sehr merkwürdige Stelle 2. B. Macc. 6, 12: 16. findet. Diese Abkunft aus den frommen Altvätern machte, daß sie, bey gleichen Sünden wie die Heiden, dennoch nicht, wie die Heiden, vor Gott Sünder, oder Kinder des Zorns, das heißt, aus hebräischen Redensarten in verständlichere deutsche Redensart übersetzt, dennoch seiner Strafen nicht gewärtig waren, die nur die Heiden zu fürchten hatten. Sie waren ja von Abkunft Juden, (das heißt Gal. 2, 15, offenbahr das Wort des Apostels *Övρα* und nicht: von Natur. Denn, von Na-

D 4

tur;



tur; waren sie, was auch die Heiden waren, nemlich Menschen. Aber von Abkunft waren sie Juden) und folglich nicht Sünder, wie die Heiden; die sich dieser Abkunft nicht rühmen konnten, und daher göttlicher Strafen gewärtig seyn mußten, wenn sie gesündigt hatten. Da nun Paulus dasselbe Wort *ᾠρα* gebraucht bey Widerlegung des Unterschiedes, den die Juden, in Absicht auf göttliche Strafen, bey gleichen Sünden, worinn sie mit allen Heiden zuvor gewandelt hatten, folglich nach vorhergegangenen eigenen, muthwilligen Werksünden, dennoch zwischen sich und den Andern, oder den Heiden, machen wolten: so wage ich es, seine Worte Ephes. 2, 3. folgendermaassen zu übersetzen: "Gott hat euch "und uns, euch Heiden und uns Juden, in "Christo, unserm Stellvertreter und durch "seine Auferwekung an unsrer Statt, das Leben wiedergeschenket und in ihm begnadigt: "nachdem Beide, der Sünden und Uebertretungen wegen, in ihm erst das Urtheil "des Todes erlitten hatten. Denn ihr Heiden wandeltet ehedem nicht nur in Sünden "und Uebertretungen, sondern wir Juden "thaten ebenermaassen den Willen des Fleisches "und sündlicher Ueberlegungen, und mußten "daher sowohl wie andre Völker göttlicher "Stra-



„Strafen gewärtig seyn, der Gebuhr und „Abkunft unerachtet.“ (Michaelis übersetzt dagegen, unserer Gebuhr wegen. Ich übergebe Alles dem Urtheil und der weitem Prüfung unparthenischer Schriftforscher, und erwarte darüber ihre nähere Belehrung. Und, da die Juden ihrer Ankunft auch Beschneidung und Antheil an den Werken des levitischen Gottesdienstes, oder an den sogenannten Werken des Gesetzes, zu verdanken hatten, und auch ihre Beschneidung und diese Werke des Gesetzes sie bey gleichen Sünden, wie die Heiden thaten, vor Gottes Strafe ihrer Meinung zufolge danken sollten, wenn unbeschnittene und vom levitischen Gottesdienste entfernte Heiden damit besuchet würden: so möchte ich, um des Parallelortes willen Gal. 2, 15. 16. noch zu den Worten des Apostels Ephes. 2, 3. in Gedanken hinzusetzen, um seinem Sinn völlig zu erschöpfen: Der Abkunft unerachtet, und alles dessen, was wir derselben weiter verdanken, als Beschneidung und levitischen Gottesdienst (*).

D 5

Endlich

(*) Dies jüdische Vorurtheil bestreitet auch Johannes der Täufer Matth. 3, 8 = 11; wenn er dem zu seiner Taufe, der Buße nähernden Pharisäern und Saducäern saget: sehet zu, thut rechtchaffen



Endlich gehöret noch als eine Beweisstelle hieher, was Paulus Röm. 7, 7: 25 vorträgt. Der Apostel stellet daselbst in seiner Person einen Juden vor, der unter dem mosaischen Gesetze lebet, und darinn auch ein besonder Geboth des Inhalts: du sollst nicht begehren, vor sich findet. Nach Pauli Auslegung sollte daher der Jude, diesem Gebothe zufolge, auch die unwillkührlichen ersten Reize oder aufsteigenden ersten Lüste zum Bösen nicht an sich haben: aber dazu kann er es nicht bringen, so sehr er es wünscht, und so viel er sich auch bemühet. Daraus folgt denn doch, daß solche Regungen böser Lüste dem Menschen überhaupt natürlich, und angebohren seyn müssen; daher sich der Apostel auch nicht scheuet, von einem Gesetze der Sünden in unsern Gliedern zu reden.

Das

fene Buße; und denket nur nicht, daß ihr bey euch selbst sagen wolt: Wir haben Abraham zum Vater (haben also keine Strafen für unsre Sünden bey Gott zu fürchten, auch ohne Buße, da wir von Abraham abstammen). Nein! die Art ist schon den Bäumen an die Wurzel geleyet (Gottes Strafgerichte sind bereits im Anzuge), darum welcher Baum, sey er übrigens von Abraham gepflanzt oder nicht) der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.



Das Resultat aus Allem ist, daß die heilige Schrift zwar nur an wenigen, aber entscheidenden, Stellen die Sache selbst lehret, die unsere Gottesgelehrten unter dem theologischen Kunstterm der Erbsünde behaupten. "Sie lehret nehmlich, daß wir alle "dergestalt geartet sind, und von unsern Eltern gezeuget und gebohren werden, daß wir, "auch durch Exempel nicht verdorben, dennoch von Natur zum Bösen getrieben werden." Dies, (aber auch mehr Nichts) lehret sie uns von der Sache; und über ihren Namen streiten wir jetzt nicht. Er sey immerhin zweideutig, was hindert dies der Sache selbst.

Aber nun folgt eine zweite Frage, die ich gar nicht mit Ja zu beantworten weiß; nehmlich: kann man aus deutlichen Stellen der heiligen Schrift bündig beweisen, daß diese sogenannte Erbsünde eine Folge des Falls unserer Stammeltern sey; und daß, wären sie nicht gefallen, dieser Saame der Sünde in unsrer Natur keinesweges würde zu finden seyn? Und hier muß ich als ein ehrlicher Mann gestehen, daß ich darüber noch nie einen befriedigenden Beweis aus der Bibel vorgestanden habe.

Daß

Daß Jesus Christus wahrer Mensch, uns in Allem gleich, und doch ohne Sünde, war, da doch die heilige Schrift sonst von allen Menschen behauptet, daß kein Mensch sey, der nicht sündige; dies ist außer allem Zweifel. Daß er vom heiligen Geiste, d. h. durch ein Wunder, aus einer Jungfrauen gebohren sey, und eben wegen dieser Wundergebuhrt, zwar nicht im sittlichen, doch aber im kirchlichen Sinne (Zacharia bibl. Theologie Th. 3. S. 13.) von dem Engel Luc. I, 35. ein heilig Kind genannt werde, ist eben so gewis. Ob aber diese wundervolle Gebuhrt des Erlösers der erste, obgleich nicht der einzige Grund war, daß er von keiner Sünde wußte, davon belehret mich die Bibel nicht, es ist bloße theologische Vermuthung. Und da Jesus nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott, und also eine ganz außerordentliche Person, war, und bereits in seinem zwölften Jahre fühlte, daß er in dem allerhöchsten Sinne Gottes Sohn sey, wie aus seiner Antwort Luc. 2, 49. durchschimmert: so weiß ich nicht, ob man aus einer einzigen, so sehr zweifelhaften und noch nicht ganz ins Reine gebrachten, Instanz, sicher unsre Frage entscheiden, und den unfehlbaren Schluß machen könne, daß der Saame der Sünde, der sich



sich bey uns durch die natürliche Zeugung zugleich mit der jetzigen menschlichen Natur auf die Kinder fortpflanzt, eine Folge des Falles unsrer Stammeltern sey, so lange man keine entscheidende Beweise aus der Bibel aufzuweisen hat.

Doch diesen Beweis hat man in der Stelle Pauli Röm. 5, 12. 19. finden wollen; ich bin aber für mich selbst völlig versichert, daß Paulus daselbst an keine Fortpflanzung des Saamens der Sünde in der menschlichen Natur auch nur gedacht hat (*).
Und

(*) Ioh. Christoph. Döderlein Instit. theol. christ. I. II. c. I. sect. I. §. 186. p. m. 36. 37.: "Ein Mensch, Adam, hat die erste Sünde begangen und also mit Sündigen den Anfang gemacht (Das will Paulus mit den Worten im 12ten Verse sagen: durch einen Mensch ist die Sünde in die Welt eingetreten). Aus dieser Einen Handlung Adams muß der Ursprung des Todes abgeleitet werden: durch diese Missethat hat er sich selbst den Tod zugezogen (Das wollen die Worte des gedachten 12ten Verses sagen: und durch die Sünde ist der Tod in die Welt eingetreten). Der Tod ist, aus Schuld dieser einen Sünde Adams Vers 18., von



Und über das Sonnenlicht mich mit Andern
 in Streit einzulassen, ist meine Sache nicht;
 sondern ich endige diese Untersuchung mit dem
 Resultat, daß man aus der Bibel selbst, und
 zwar aus ihrer Lehre vom Saamen der Sün-
 de in unserer menschlichen Natur und dessen
 Fortpflanzung zugleich mit der menschlichen
 Natur durch die natürliche Gebuhr aus den
 Eltern auf die Kinder, keinen gültigen Be-
 weis hernehmen kann, als ob die mosaische
 Erzäh-

“von Einem, von Adam, zu Allen übergegan-
 “gen, ist zu dem ganzen menschlichen Geschlecht
 “übergeschlagen (Das wollen die Worte sagen:
 “und also weil der Vater aller Menschen sterb-
 “lich war, ist der Tod zu allen Menschen hindurch-
 “gedrungen). Hier sieht man zwar den Ursprung
 “unser Todes, nicht aber deutlich und klar den
 “Ursprung unsrer Sünde, in Verband bringen mit
 “Adams Sünde: : Zacharia bibl. Theologie Th.
 “II. S. 129. S. 262. Rdm. 5. ist nicht unmittelbahr
 “von der Fortpflanzung der zerrütteten Natur
 “auf alle Menschen die Rede, und von denen von
 “allen Menschen begangenen eigenen Sünden; son-
 “dern von der allgemein ausgebreiteten Strafwür-
 “digkeit aller Menschen vor Gott, welche Pau-
 “lus nicht auf eigene Sünden der Menschen grün-
 “det, sondern bloß auf das Einige Verbrechen
 “des Einen Menschen, Adams.”



Erzählung vom Falle unsrer Stammeltern keine wahre Geschichte seyn müsse. Theologische Uebertreibungen von diesem Saamen der Sünde in der menschlichen Natur, und unerweißliche bloße Hypothesen der Theologen, als ob dieser Saame der Sünde erst durch den Fall unsrer ersten Eltern in die menschliche Natur gekommen sey, braucht weder Moyses noch sein Ausleger zu verantworten.

Wir wollen nun den biblischen Unterricht von den Folgen des Falles erwägen; diesen biblischen Unterricht von der Sache haben wir lediglich zu verantworten; und wir können ihn sehr gut verantworten, wenn wir Gott nur stets, wie billig ist, als den Erzieher des ersten Menschenpaares ansehen, und aus keinem andern Gesichtspunkte, als aus diesem einzig richtigen, seine anfängliche unmittelbare Führung unserer Stammeltern beurtheilen. Nach der Bibel sind, als Folgen von dem Falle, blos zu erwägen

1) Die Verstofung der Menschen aus dem Paradiese aufs ungebauete verfluchte Feld.

2) Die Geburtschmerzen der Frau.

3) Die



3) Die Verfluchung der Schlange.

4) Die allgemeine Sterblichkeit aller Menschen.

1) Ueber die Lage Edens fällt jetzt
 "ben geschickten Auslegern kein Streit mehr;
 "Moses hat diese große Gegend deutlich
 "genug beschrieben; man muß aber von ihr,
 "als einen nur kleinen Theil von einem
 "großen Ganzen, das kleine Paradies,
 "unterscheiden, oder den Garten, den Gott
 "den ersten Eltern zum Aufenthalt gab. Dies
 "ser war ein besonders schöner Theil des Lan-
 "des Eden, den der Schöpfer mit fruchtba-
 "ren Bäumen vorzüglich bepflanzt hatte; und
 "dieser Theil vom Ganzen, dieser Strich von
 "Eden, oder dieser Garten, wird vermuths-
 "lich eine dem ersten Menschenpaare so ange-
 "messene Größe gehabt haben, daß sie nicht
 "Gefahr liefen, sich von einander zu verir-
 "ren." Ein dergleichen mit Fruchtbäumen
 besetztes Revier, wo schmackhafte und reife,
 von selbst gewachsene Baumfrüchte, sich den
 Bewohnern zur Speise anbot, war der
 schicklichste erste Aufenthaltsort der noch ganz
 unerfahrenen Menschen, woselbst sie aber doch
 schon die ersten leichtesten Anfänge der Gärt-
 nerkunst oder des Ackerbaues, in weitläuf-
 tigster



tigste Bedeutung dieses Wortes, lernten, und, ohne darunter zu erliegen, ohne viele Mühe trieben. Denn Moses sagt deutlich, daß Gott den Menschen in den Garten Edens setzte, ihn zu bauen und zu bewahren. Er war also, dieser fruchtbare Baumgarten, die den noch unerfahrenen Menschen angemessenste Wiege, wohinein sie der göttliche Educator nur immer hätte legen können, und die allerunterste Schule, worauf er sie bestellen konnte, um die leichtesten ersten Anfangsgründe der für das menschliche Geschlecht wichtigsten und notwendigsten Kunst des Garten- oder Ackerbaues zu erlernen. Aber mußte der Erzieher der Menschen sie immer nur in der Wiege, nur immer auf der ersten Klasse in der Schule der notwendigsten Kunst, lassen, das ist, an einem Orte lassen, wo der Lebensunterhalt sich ihnen ohne viele Mühe als von selbst anboth? Freilich werden die ersten Menschen dies natürlicher Weise nicht Anders erwartet haben, und Gott, ihr Vater und gütiger Educator, konnte sich daher dieses ihres Irrthums sehr geschickt bedienen, ihnen ihre nachher erfolgende Verstoßung aus dem Garten, hinaus aufs Schweiß austreibende und Händen und Kopfe Werkgebende rauhe Feld, unter der Gestalt einer Strafe ihrer Sünde, aufzulegen, die



doch im Grunde ursprünglicher Plan Gottes mit den Menschen und wahre Wohlthat fortgesetzter Erziehung war. Heute oder morgen, auch wenn Adam nicht gefallen wäre, mußten die Menschen doch sich außerhalb dem Kleinen Paradiese niederlassen, sobald sich ihre Anzahl über die Fruchtbarkeit dieses Reviers hinaus vermehret hatte; und wo fanden sie da immer ihr Paradies wieder, immer wieder einen neuen von Gott angelegten Obstgarten unter dem günstigsten Himmelsstriche, der ihnen in allen Jahreszeiten reife Früchte, im Ueberflusse und ohne ihre Arbeit gewachsen, darböthe? Bis nach Lapland, bis nach Siberien solten Menschen sich über die ganze Erde ausbreiten, und wo wäre da an ein Paradies auch nur zu denken gewesen; im Schweisse des Angesichts mußten doch, an solchen Orten wenigstens, die Bewohner ihren Unterhalt dem Lande oder den angränzenden Meeren abzwängen lernen. Besser also nur früh, sobald sich dazu eine geschickte Gelegenheit zeigte, (und diese both gerade der Sündenfall an) die Menschen aus dem Paradiese aufs Feld hinaus getrieben, um diese unumgänglich notwendigen Künste des Lebens, nachdem nun der leichteste Anfang dazu schon im Paradiese gemacht war, weiter zu erlernen; als daß
damit



Damit gar zu lange wäre gezaudert worden, Ich sage, dies war ursprünglicher Plan Gottes, den er auch ohne dem Sündenfall würde ausgeführt haben, wie die Worte Moses selbst, oder seine Erzählung von dem Segen, lehret, den Gott über die noch nicht gefallenen Menschen aussprach, 1. B. Mos. 1, 28.: send fruchtbar und vermehret euch, und erfüllet die Erde. — Freilich mußte den ersten Menschen der Uebergang aus einem fruchtbaren Paradiese aufs Feld, aufs ungebauete Feld, sehr schmerzlich fallen; und das mußte so seyn, weil sie sich ihn als Strafe ihres Ungehorsams denken sollten; im Grunde aber war doch diese Versetzung Wohlthat des Erziehers der Menschen. Im Schooße des Ueberflusses und der Gemächlichkeit wissen wir zwar jetzt, nach Erfindung der Künste und Wissenschaften, angenehme und nützliche Beschäftigungen zur weiteren Ausbildung unsers Kopfs und Herzens zu finden; aber auch die ersten Menschen? Zu ihrer genugsamen Beschäftigung und Entwicklung war die *dura necessitas* (dringende Not) wohl noch das beste Mittel; denn diese ist die Erfinderin der notwendigsten Künste des Lebens; und dabey war sie in ihrer Natur zugleich bequem, unter der Gestalt von Strafe, Jahrhunderte lang bey den ersten Menschen die



Furcht des Herrn, die der Anfang aller Weisheit ist, und zu der Gott gerade durch das Gesetz vom verbotenen Baume und den Folgen des Falls, den Menschen die erste Erziehung geben wolte, zu würken, und ihnen ihren Leichtsinn bereuen zu machen. Denn Jahrhunderte lang mußte es währen, ehe alle Erfindungen zu leichter Betreibung des Ackerbaues da waren, ehe Grabscheit und Pflug und Sichel und Dröschwagen und Wurffschaukel und Scheune, kurz alle nöthige Werkzeuge und Handgriffe des Garten- oder Feldbaues, erfunden waren; und so lange die fehlten, mußte dem Menschen sein Feld als verflucht um seinetwillen vorkommen, da er sich nur mit Kummer darauf ernähren, nur im Schweisse seines Angesichts seinen Lebensunterhalt daraus ziehen konnte, und Dornen und Disteln, die er noch nicht kräftig genug zu vertilgen wußte, ihm immer wieder sein Land überziehen und seine Saat ersticken mußten — Uebrigens wird kein gescheiter Mann glauben, daß Dornen und Disteln erst nach dem Falle entstanden, oder die ganze Erde von Gott aus einer fruchtbaren in eine unfruchtbare zur Strafe des Falls umgeschaffen sey. Nein! wie Doctor Zacharia bibl. Theol. 2ter Th. S. 126. S. 340 und 345 sehr richtig angemerkt hat: "Adams Beschwerden solten nicht
"seyn

“seyn und sind auch nicht geworden allgemei-
“ne Strafen aller von ihm abstammens-
“den Menschen. Ihm, nicht uns, sollte
“der Acker verflucht seyn. Denn jene geseg-
“nete Gegend, in der er bisher gewohnet
“hatte, verwüstete Gott vermöge schrecklicher
“Ungewitter und Entzündungen, wie man
“zuverlässig aus dem 24sten Verse des 3ten
“Capittels im 1sten Buch Moses schließen
“kann; und Adam wurde eben hierdurch auch
“genötiget, diese Gegenden zu verlassen. Der
“Segen der Erde ist der Reichthum und
“Ueberfluß von Früchten, die den Men-
“schen zur Speise dienen, und der Fluch ei-
“nes Landes ist die Unfruchtbarkeit desselben
“an dergleichen Früchten, nach den gewöhn-
“lichen Ausdrücken von Beyden bey den
“Hebräern. Dem Adam war also die Er-
“de verflucht, wenn Er mit seiner Mühe
“und Arbeit kaum die notdürftigsten Erhalt-
“ungsmittel von derselben zu ziehen im Stanz-
“de war, und so erkläret es auch hier die
“göttliche Drohung: deinen Unterhalt solst
“du mit der schwersten Arbeit dir von der Er-
“de verschaffen, so lange du auf derselben le-
“best. Den morgenländischen Aekern sind
“besonders die wuchernde Dornen von meh-
“reren Arten beschwerlich, und wo sie sind,
“breiten sie sich in kurzem dergestalt aus, daß,



"wenn die Aecker nicht von Zeit zu Zeit aus-
 "gebrannt werden, auf denselben gar nichts
 "mehr von nützlichen Gewächsen aufkommen
 "kann. Dieser Umstand muß solchen, wel-
 "che auch von den Anmerkungen neuerer Rei-
 "senden Nichts wissen, und nur mit Ver-
 "stande das A. T. gelesen haben, bekannt
 "genug seyn. Soll das Feld nicht den gänz-
 "lichen Fluch erfahren, so muß es gereinigt
 "werden, daraus es bey den Hebräern zum
 "Sprichwort geworden: pflüget euch ein
 "Neues und säet nicht unter die Dornen.
 "Daher kommt die Drohung Gottes darauf
 "aus: bisher hast du ohne saure Mühe dei-
 "ne Lebensmittel von der Erde erhalten, weil
 "dir alles von selbst in die Hände gewach-
 "sen ist. Künftig soll es dir nicht mehr so
 "leicht werden. In einem Lande, das dir
 "nicht mehr so reichlich die Früchte dar-
 "bietet, solst du sie dir mit Mühe zu ver-
 "schaffen suchen. In solchen Arbeiten un-
 "erfahren soll es dir äußerst sauer werden,
 "hinlänglichen Vorrath davon zu erhalten,
 "und wenn du meynest, auf einem Felde nutz-
 "bare Gewächse zu finden, so wird es, ehe
 "du es dich verstiehest, von Dornen verwil-
 "dert seyn, die alle deine Hofnung vereiteln.
 "Dies wird dich zu neuer Arbeit nötigen,
 "um andere Lebensmittel zu suchen, weil die
 "Gewächse

“Gewächse des Feldes deine ordentliche Spei:
“se seyn müssen. — Um diese Strafe
“wirklich zu vollziehen, mußte jetzt jene
“Vertreibung aus der Gegend des Para:
“dieses erfolgen. — Und siehet man die:
“se ganze Verbindung an: so findet sich
“hier keine allgemeine Drohung einer Strafe
“für das ganze menschliche Geschlecht, son:
“dern bloß für die Person Adams, auf des:
“sen Umstände auch mit den Worten allein
“gesehen wird. Ein mühseliges irdisches Le:
“ben sollte er führen, von welchem endlich
“der Tod der Ausgang seyn sollte “ “ “
Diese Erklärung von der Verfluchung des
Ackers zur bloßen Strafe Adams ist so
mit der Erfahrung zusammenstimmend,
daß eben daher der H. Pastor Sponselius
zu Benkersheim in seinen philologisch-
exegetischen Exercitationen, die 1764 lateinisch
herausgekommen, sich verleiten ließ, weil
ihm diese Auslegung nicht befiel, in seiner
fünften Exercitation zu behaupten, daß die
Verfluchung der Erde nach der Sündfluth
ein Ende gehabt habe und wieder auf:
gehoben sey. Zugleich siehet man hier bey:
läufig, daß Zacharia mit Hr. Michaelis in
der Erklärung des letzten Verses im 3ten Ca:
pittel des 1sten B. Mosi genau übereinstim:
men; beide folglich diesen Vers als eine übrig:



gebliebene poetische Zeile aus einem alten historischen Volksliede ansehen, aus welchem Moses die Geschichte des Falles in Prosa übertrug, und blos die letzte Zeile unübersetzt in ihrer ganzen poetischen Pracht bebehält, um seine ersten Leser dadurch zur Beglaubigung seiner Historie an dieses ihnen bekannte historische Volkslied zu erinnern, als eine allgemein unter ihnen anerkannte glaubwürdige alte historische Urkunde. Ich schließe jetzt mit der Frage: hindert nunmehr die Vertreibung der gefallenen Menschen aus dem Paradiese aufs Feld und der dabey auf den Acker gelegte Fluch uns nur im geringsten noch, die Erzählung Moses vom Falle als eine wahre Geschichte anzunehmen?

2) Und eben so sehe ich auch die zweyte Folge des Falles, die Geburtschmerzen der Eva, von einer Seite an, die nun nicht weiter Anstoß erregen kan. "An sich sagt mit "Recht Zacharia a. a. D. S. 126 S. 338 "und 339, an sich ist es aus der ganzen mo: "saischen Erzählung zu schließen, daß bis da: "hin Eva keine Kinder gebohren hatte; gleich: "wohl hatte Gott gleich anfangs die Men: "schen zur Vermehrung und Bevölkering "der Erde bestimmt. (Solte ich hieraus nicht

nicht vorhin mit Wahrscheinlichkeit die anfängliche Unschuld in französischer Bedeutung dieses Worts, des bereits erwachsen in die Welt gesetzten und dabei nacktgehenden Paares, das für einander doch nicht erröthete, und zugleich die geheime Bestimmung der Frucht des verbotenen Baumes, geschlossen haben?) "Es ist auch weiter wahr, fährt Zachariá fort, daß die Natur der Frau und der Art der Fortpflanzung durch den Fall nicht verändert werden können; und mit einiger Beschwerde hat natürlich jederzeit Schwangerschaft und Geburt verbunden seyn müssen." Mehr als dieß Bekenntniß habe ich nicht nötig. Ich brauche jetzt ganz und gar nicht mit Zachariá weiter anzunehmen, daß Eva nicht blos Geburtsschmerzen, sondern ganz besonders große Beschwerden und allerempfindlichste Schmerzen, als eine nur ihre Person betreffende Strafe, gedrohet werden, die aber keinesweges für alle Personen weiblichen Geschlechts gehöre; und dann ferner mit dem Herrn Doctor anzunehmen, daß Eva sich schwerere Geburten insbesondere zugezogen habe, durch die Natur der verbotenen Frucht, die sie gegessen. Diese ganze Vorstellung beruhet blos auf der, wie ich denke, engbrüstigen Uebersetzung der mosaischen



Worte, deren sich auch Herr Ritter Michaelis schuldig macht, S. 42. Seite 413. seiner Gedanken über die Lehre der heiligen Schrift von Sünde und Errettung als eine der Vernunft gemäße Lehre 1779: "ich will deine Schmerzen und "die Beschwerden deiner Schwangerschaft "sehr vermehren." Also, sagt Michaelis, ohne Fall wären doch auch Geburtschmerzen und Beschwerden der Schwangerschaft gewesen, denn was nicht ist, kann nicht vermehrt werden. Liegen dann aber solche Feinheiten notwendig und klar in den hebräischen Worten? können sie nicht auch einfältig sagen wollen: du sollst mit nicht wenigen Schmerzen, mit nicht geringer Beschwerde (*) Schwangerschaft und Geburten haben? Und folglich von dem, was noch jetzt das Gewöhnliche ist, sehr wohl verstanden werden? — Und nun bewundere man mit mir die Güte des väterlichen Erziehers des ersten Menschenpaars.

Er

(*) Da viel oder wenig, groß oder klein, nur beziehungsweise kann genommen werden, so könnten die hier gebrauchten Ausdrücke auch bey gewöhnlichen Geburtswehen, dennoch Statt finden. Sie sind doch nicht gering in Vergleichung mit andern Beschwerden des Lebens in gesunden Tagen.

Er macht den gütigsten Gebrauch von der Unwissenheit der Eva, und giebt einer Sache den Anstrich einer Strafe, (da Strafe erfordert ward zur moralischen Erziehung) die gleichwohl natürlich, auch ohne den Fall, Statt hätte haben müssen, wodurch also die Summe der unvermeidlichen Beschwerden des Lebens um Nichts vermehret ward. Das war doch wohl recht Strafe im Vaterinne, und ein Meisterstück der Erziehungskunst. Und daß der Mann Herr der Frau, auch ohne den Fall würde gewesen seyn, redet von selbst, weil ohne Haupt kein Hausgesinde, das er nun bald zu erwarten hatte, bestehen konnte, und die Frau immer das schwächere Werkzeug, um mit Petro zu reden, würde gewesen seyn. Also auch diese Folge des Falls die im Grunde moralische Erziehung, oder Unterricht bey einer schicklichen Gelegenheit war, hindert es keinesweges, die mosaische Erzählung davon für wahre Geschichte anzunehmen.

3) Die dritte Folge des Falls war die Verwünschung der Schlange. Ich nehme hier alles bereits als erwiesen an, was andere 3. E. der vorhingenannte Zacharia a. a. D von S. 17. an bis S. 125, (ob ich gleich nicht alle seine Gedanken über diese Sache für



für richtig halte) genug erläutert haben. Eine wahre natürliche Schlange war bey dem Falle gegenwärtig gewesen; aber ein böser Geist bediente sich ihrer als eines Werkzeuges, die unerfahrenen Menschen zu betrügen. Nicht die Schlange, sondern er dieser böse Geist, sprach; aber, weil kein Mensch ihn selbst sah, so schien die Schlange zu reden, sie, die Schlange, listiger als alle Thiere, zu seyn, aus eigenem Triebe zum verbotenen Baume sich hinauf gewunden, von seiner Frucht aus eigener Bewegung gegessen zu haben, und, wie vorgegeben ward, dadurch zur Vernunft und Sprache gekommen zu seyn; und der Geschichtschreiber, oder seine alte historische Urkunde, woraus er schöpft, hält sich daher auch nur an das, was äußerlich sich gezeigt hatte. Fragen wollen, wie dieser böse Geist hieher gekommen, wie er auf eine Schlange wirken können (*), wie er die Sprache des Menschen gewußt, sie habe ausgesprochen und wissen können, daß den ersten Menschen gerade der Genuß dieser Baumfrucht bey

(*) Da unsere Seele ein Geist ist, und doch alle Augenblicke auf unsern Leib, folglich auf die Materie wirkt: so ist es viel zu dreist, die Möglichkeit der Einwirkung eines Geistes auf eine Schlange überhaupt in Zweifel ziehen wollen.

bey Strafe des Todes verbotthen war: sind Fragen, die ich freylich nicht beantwortet kann; aber nur darum nicht beantworten kann, weil mir das Reich der höhern Geister, ihre Kräfte, Kenntnisse, Umgang unter einander, ohne eine Art von Sprache doch wohl nicht leicht möglich, und ihre Verbindung mit dieser sichtbaren Welt, eben so unbekannt sind als den Fragenden selbst, der sich daher auch mit allen seinen Fragen keinesweges die Mierne eines bessern Kenners der Geisterwelt geben und denken darf, als ob bloße Fragen Beweise von der Unmöglichkeit der Sache selbst lieferten. Kann ich nicht tausend ähnliche und eben so unbeantwortliche Fragen über die in der Bibel erzählten Erscheinungen guter Engel und ihrer Wirkungen auf die Körperwelt thun, und folgt nun daraus das Geringsste zum Beweise, daß es alles Erdichtungen seyn müssen? Woher die guten Engel auf diese Erde? woher die menschliche Gestalt, in der sie erschienen? woher ihre Kenntniß der Sprache des Landes, wo sie erschienen und redeten? woher ihre Kleider? wo blieb dies Alles auf einmahl, wenn sie plötzlich wieder verschwunden? wie konnte ein Engel die Thüren des Gefängnisses Petri eröffnen, die Schlößer seiner Bande aufmachen u. s. w.? Ein Thor kann in einem Athemzuge



zuge mehr fragen, als hundert Weise in hundert Jahren beantworten können. Eine Frage aber möchte Aufmerksamkeit verdienen; diese nehmlich: warum thun die bösen Geister nicht noch heutiges Tages dergleichen Wunderdinge zur Verführung der Welt? Ich antworte: weil Gott nachher es ihnen völlig versperret haben muß, und der Vorfall im Paradiese ihm dazu die Gelegenheit gegeben haben wird; dies allererste Unternehmen solcher Art aber aus weisen Ursachen von Gott ein einzigesmal zugelassen werden konnte, wenn nur weiterhin dergleichen Unterfangen völlig unmöglich gemacht wurde. Dergestalt und also ist doch sonst der gewöhnliche Gang der Dinge; und Erfahrung und vernünftige Ueberlegung macht es gewiß, daß wir Nichts dergleichen jemals weiter zu befürchten haben (*). Man sehe darüber Michaelis Einleitung ins N. T. 2te Auflage Th. 1. S. 88.

S.

(*) Es war daher auch rathsamer, den bösen Geist bey dem Urtheilspruch mit Stillschweigen vorbeyp zu gehen, als durch dessen Verurtheilung in Gegenwart der Menschen, diese letzten mit dessen Existenz bekannt zu machen, und dadurch nur zu einer eiteln abergläubischen Furcht für seinen weitem ähnlichen Unternehmungen (Bezauberungen) unglückliche Gelegenheit zu geben.

G. 864 und seine Dogmatik Cap. 5. S. 70. und seine Prapbras. und Anmerk. zum 2. Br. an die Ephessal. Cap. 2, 9. — Uebrigens läßt sich Alles weiterhin leicht erklären, aus dem Mangel der ersten Menschen an unsrer folgenden Naturkunde und natürlichen Sistorie, und aus dem Karakter Gottes als Educators der ersten Menschen. Vermuthlich hatten unsere Stammeltern noch nie vorhin Schlangen gesehen (*). Denn es verstehet sich von selbst, daß die Vorführung der Thiere vor Adam, um ihm dadurch Uebung in der Sprache zu veranlassen, blos auf solche Thiere gieng, als in dieser Gegend

(*) Solte daher nicht ein Unterricht, um sich in der Folge für Gefahren der Schlangenbisse in die Fersen zu hüten, denen Baarfußgehenden ersten Menschen sehr heilsam und nothwendig gewesen seyn; wie auch eine Belehrung, daß zur Erlegung einer Schlange das Treffen ihres Kopfs das einzige Mittel sey? Demnach sehe ich es zugleich als ein Stück der leiblichen Erziehung der ersten Menschen an, die nun nicht mehr im Paradiese, sondern draußern leben solten, wo ein warmer Himmelsstrich Schlangen häufiger und vergiftiger macht, was in der Verwünschung der Schlange von einer Feindschaft und Krieg zwischen dem Menschen; und dem Schlangengeschlechte gesaget wird.



gend zu Hause waren, und deren Kenntniß ihm nützlich seyn konnte. Und wenn wir nur nicht mit den Dichtern die Fabel von dem güldenen Zeitalter, wo reissende Thiere noch unschädlich und Schlangen noch ohne Gift sind, auf das Paradies übertragen; so ist es eben so vermuthlich, daß Gott bisher noch von dem Garten des ersten Menschenpaars alle Schlangen sorgfältig werde entfernt haben, und diese die erste dahineingekommene Schlange werde gewesen seyn, als glaublich es dem Herrn Ritter Michaelis verkommt, "daß der Schöpfer wohl dafür werde gesorgt haben, daß in dem Erdstrich, welchen die noch unerfahrenen Menschen, denen er alle Kräuter zur Speise anwies, bewohnten, "damahls keine giftige Kräuter befindlich waren. Ihre Saamen, setzt er hinzu, sind "erst später durch Wind und Wasser überall "ausgebreitet worden" Auch kömmt mir hier eine andere seiner Anmerkungen zu seiner Bibelübersetzung sehr gelegen, da er bey dieser Gelegenheit schreibt: "Es ist wohl unläugbar, daß 1. B. Mos. 1, 29. 30. den "ersten Menschen ihre Nahrung, blos aus "dem Pflanzenreiche angewiesen, folglich "verbothen wird, Thiere zu schlachten und "zu essen. Die Ursache ist blos und allein "die Gefahr, daß zu Anfang der Welt und "ehe

“ehe sich die Thiere hinlänglich vermeh-
“ret hatten, ganze Gattungen von Thieren
“ausgerottet werden können, wenn die Men-
“schen sich ihrer zur Speise bedienet hät-
“ten”” Wenn dem zufolge die Menschen
von den verschiedenen Gattungen der Thiere,
die sie im Paradiese gesehen hatten, bisher
wohl nicht vielmehr als von jeder Gattung
Ein Paar werden gesehen haben: so konn-
ten sie auch leicht auf die Meinung gerathen,
daß die Schlange, ihre Verföhrerin, die Mut-
ter und der Anfang aller Schlangen gewor-
der sey, die sich ihnen in der Folge der Zeit
zeigten, und die denn auch alle krochen, und alle
der Menschen Fersen nachzustellen schienen.
In den damahligen Umständen der ersten
Menschen kann man es nicht wohl anders
von ihnen erwarten. Diesem allen zufolge
stelle ich mir den ganzen Verlauf der Sache
folgendergestalt vor. Der unsichtbare bö-
se Geist, den aber Eva dabey nicht einmal
vermuthen konnte, sondern blos sahe, was
sich ihren Augen zeigte, hatte eine Schlanz-
ge nach dem Paradiese hingetrieben, und zu
einer Zeit, daß sich Eva in der Nähe des
verbothenen Baums befand, verursachte er,
daß sich die Schlange an dem Baume hinauf-
wand, und von seinen Früchten aß. Eva
ward auf diesen Vorfall doppelt aufmerksam,
F erstlich,



erstlich, weil sie zum allererstenmale ein dergleichen Thier sahe, und dann, weil sie sich erinnerte, daß Gott den Menschen die Früchte dieses Baumes bey Strafe des Todes verbothen hatte, und demnach alle Augenblicke erwartete, daß auch mit diesem Thiere sich ein tödlicher Vorfall ereignen werde. Indes, daß sie in dieser Erwartung ihre Augen unverwandt auf die Schlange gerichtet hält, und diese fortfähret, mit Lust zu essen: erhebt die Schlange vom bösen Geist gezwungen ihren Kopf und heftet den Blick ihrer Augen gerade auf Eva. Und endlich erweckt jezt der böse Geist in der Nähe der Schlange, doch so, daß Alles aus der Schlange selbst nach Art der Bauchredener schien hervorzukommen, einen vernehmlichen Laut, und nun schien die Schlange Eva anzureden: Ein sprechendes Thier mußte freylich den ersten Menschen sehr auffallend seyn; warum es ihnen aber nicht so, wie es uns dabey ergehen würde, Entsetzen erwecken konnte? darüber habe ich vorhin mich schon genug geäußert, und hier kam noch der besondere Umstand hinzu, daß Eva noch nimmer eine Schlange gesehen hatte. Alle Ausleger erkennen, daß die Auredede der Schlange an Eva, so weit sie Moses beybringt, aus der Mitte des Gesprächs genommen sey; daher ich den Anfang der

Unter:

Unterredung hinzusetze. Warum mich so unablässig angesehen? spricht, oder vielmehr scheint die Schlange zu sprechen. Nach einigen Augenblicken, voll von erstaunendem Stillschweigen, erwiedert Eva: wie ist mir? du redest? und erfüllst mich mit noch mehr Verwunderung! Die Schlange antwortet: ja freylich, ich verwundere mich über mich selbst eben so sehr. Vorhin ein stummes und unvernünftiges Thier sehe ich mich nach dem Genuße dieser Baumfrucht gänzlich verändert und habe Sprache und Verstand. Mein Erstaunen, erwiedert Eva, wächst mit jedem Augenblicke; dies ist gerade der uns von Gott verbotene Baum. Von allen Bäumen im Garten mögen wir essen, von diesem aber hat Gott gesagt: esset nicht davon, rühret ihn auch nicht an, damit ihr nicht sterbet. Daher erwarte ich jeden Augenblick deinen Tod (*); und du lebst

§ 2

dennoch,

(*) Was die Drohung des Todes bedeute, konnte Gott den ersten Menschen an einem Thiere so gut vor dem Falle schon gezeigt haben, als Michaelis will, daß es nach dem Falle erst geschehen seyn möchte. Konnte Gott nicht ein männliches Thier, sobald es nur seine Gattin geschwängert hinterließ, ohne Nachtheil für die Fortpflanzung dieser Thier:



dennoch, und willst selbst Sprache und Verstand von dem Genusse dieser Baumfrucht erhalten haben! Wie? antwortete die Schlange, das sollte Gott gesagt haben! An mir siehst du das Gegentheil; ich bin nicht nur ohne Tod geblieben, sondern sogar durch diese Frucht zur Sprache und Vernunft gelangt; was würde vollends aus euch nicht werden, wenn ihr eine so herrliche Frucht kosten woltet! Nein! ihr werdet mit Nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, eure Augen dadurch so werden geöffnet werden, daß ihr Gott selbst an Verstande gleich seyn und wissen werdet, was gut und böse sey; kurz, daß ihr dadurch zur Allwissenheit gelangen werdet. Eva glaubt nun, daß der Baum wirklich das nicht seyn müsse, was sie bisher davon geglaubt hätte. Sie meinte jetzt das gerade Gegentheil von allem an dieser Schlange zu sehen. Nehmlich, daß von dem Baume gut zu essen, und seine Früchte erwünscht seyn, weil sie Verstand mittheilten. Kurz, sie

Thierart, sogleich oder kurz nach der Begattung vor den Augen der ersten Menschen und zu ihrer Bekehrung: was der Tod sey, des Lebens berauben?

ſie entſchloß ſich endlich, von der Frucht gleichfalls zu koſten; und wie ſie nichts tödtliches davon ſogleich ſpürte: ſo gieng ſie hin, ihren Mann aufzuſuchen, erzählte ihm alles, und redete ihm zu, daß er auch davon nahm und aß. Nach einiger Zeit ſieng indeß die Frucht eine ganz ungewöhnliche Wirkung auf beider Gebuhrtslieder zu äußern an, ſie errötheten darüber Einer vor dem andern, und ihre Verwirrung ward zuletzt ſo groß, daß ſie ſich nicht länger mehr nackt ausſtehen konnten, und ſich von Feigenblättern Schürzen machten, um dieſe Theile des Leibes Einer des andern Augen zu entziehen. Der unſichtbare Böſewicht, der ſeinen Betrug nun vollbracht hatte, ließ ſogleich ſeine weitere Einwirkung auf die Schlange fahren, und das Thier jezt an ſich ſelbſt über. Es fand ſich daher noch in der Nähe des Baums, da Gott gegen den Abend, nach einem Donnerwetter mit heftigen Schlägen, in Moſes Sprache Stimmen Gottes genannt, im Garten erſchien, und die Menſchen vorforderte, die das erwachte Gewiſſen unter dem Donnerwetter getrieben hatte, ſich vor Gott unter den Bäumen zu verſtecken. Nach gehaltenem Verhöre ſpricht Gott nun auch über die Schlange den Fluch aus, und

§ 3

macht



macht darben Gebrauch von der Menschen Unwissenheit in Absicht auf die natürliche Historien der Schlangen. Denn alles, was er der Schlange und ihrem Saamen zur scheinbaren Strafe ausleget, war der Natur und Lebensart der Schlangen obnehin eigen; nur die unerfahrenen Menschen wußten dies nicht; und es war blos in der Absicht, ihnen einen so viel stärkeren Eindruck und ein so viel länger Erinnerungsmittel an diese ihre erste Sünde zu künftiger Abschreckung von neuen Sünden, damit zu geben, daß Gott sich das Ansehen gab, als ob er auch die Schlange und alle ihre Brut für diesen Betrug der Menschen strafe. Daß Gott sich mehrmalen dieses Mittels, auch Thiere als Schuldige zu handeln, bedienet habe, um Menschen dadurch so viel mehr vor Sünden einen Abscheu einzulösen, hat Zachariä a. a. O. angemerket, und zugleich befriedigende Gründe angeführet, warum Gott nicht auch dem bösen Geiste, dem eigentlichen Verföhrer der Menschen, von welchem sie aber noch keinen Begriff hatten, ein Strafurtheil sprach; außer, daß, nach der meisten Ausleger Meinung, dasselbe zugleich dunkel und figurlich in dem Strafurtheile über die Schlange liegen soll. Ich endige dies Stück mit den Worten Zachariä: "Es ist allzu verwegen,
 "die

“die wirklichen Reden in bloße Allegorien zu
“verwandeln. Moses erwähnt zwar nicht,
“daß sich Eva über das Reden der Schlange
“verwundert habe; wir dürfen uns aber bey
“seiner so kurzen Erzählung gar nicht darüber
“wundern, daß er das nicht meldet, was sich
“von selbst verstehen konnte. Er meldet noch
“mehrere andre Dinge, über welche wir uns,
“wenn sie uns begegnet wären, würden
“gewundert haben, ob er gleich nichts von
“der Verwunderung über dieselbe zur dama-
“ligen Zeit gedenket. Es ist auch gewiß,
“daß sich Eva durch diesen außerordentlichen
“Umstand hätte abschrecken lassen sollen (*),
§ 4 “ob

(*) Zacharia drückt sich hier zu stark aus; so wie man auf der entgegengesetzten Seite auch nicht sagen kann, daß der Fallstrick für Eva durch diesen Umstand unvermeidlich ward. Keines von beiden ist richtig geurtheilt, sondern wenn man sich nur in Evens Lage hineinzudenken weiß: so muß man sich ganz anders, und zwar folgenderweise darüber ausdrücken: “Die völlige Unwissenheit der ersten Menschen in der natürlichen Historie der Schlange setzte sie außer Stande, mit Gewisheit zu bestimmen, ob das Vorgeben der Schlange Wahrheit oder Lügen sey, ich meine das Vorgeben von voriger natürlicher Stummheit und Dummheit,
“und



"ob wir gleich auch hier nur von uns, wel-
 "che weit mehrere Erfahrungen und
 "Kenntnisse der Welt für uns haben, auf
 "die Eva schließen. Gemeiniglich folgen wir
 "in Beurtheilung solcher Begebenheiten blos
 "der menschlichen Denkungsart, vermöge de-
 "ren wir alles nach uns selbst abmessen,
 "und legen der Eva einen ganz andern Ein-
 "druck von der Sache bey, als sie wirklich
 "gehabt, der nach unsern Einsichten abgemes-
 "sen ist, welche wir nach einer großen Men-
 "ge von Betrachtungen, welche über diese
 "Sache von scharfsinnigen und gelehrten
 "Schriftstellern angestellet worden, haben.
 "Wir bedenken dabey nicht, daß wir vieles
 "über:

"und der jetzigen plötzlichen Metamorphose dieses
 "Thiers durch den Genuß der verbotenen Frucht?
 "Dagegen aber wußten sie mit völliger Gewiß-
 "heit, daß Gott ihnen den Baum unter Todes-
 "strafe verbotnen hatte. Daß die Schlange von
 "dem Genuß der verbotenen Frucht nicht starb;
 "gab auch keine Sicherheit für Menschen; daß
 "auch Menschen nicht tödtlich seyn müsse, was es
 "einem Thiere nicht, und zwar nicht augenblicklich
 "war. Sie hätten folglich ihr Urtheil über dies
 "ses Phänomenon aufschieben, und wenigstens
 "unthätig oder unschlüßig bleiben müssen. —
 "Dies ist mein Urtheil von der Sache.

“übersehen, was in gleichen Umständen
“bey uns selbst befindlich gewesen seyn würd
“de, wenn wir eine solche Verwunderung
“äußern, daß Eva nicht klüger gehandelt ha
“be. Aber eine gehörige Erklärung der Ge
“schichte lehret, daß Alles natürlich so erfol
“get sey, wie man es von Menschen in ih
“ren Umständen, gar leicht erwarten kann.“

4) Die vierte Folge des Sündenfalles
unserer ersten Eltern ist endlich die allgemeine
Sterblichkeit aller Menschen, von der ich nun
noch zuletzt reden muß.

Welches Tages du davon issest, sprach
Gott zu Adam, wirst du des Todes ster
ben, 1. B. M. 2, 17. Welches Tages
du wirst aus Jerusalem gehen und über
den Bach Kidron schreiten, sprach Salom
o zu Simei, so wisse, daß du des To
des sterben mußt! 1. B. der Könige 2, 37.
Hier ist der hebräische Sprachgebrauch unver
kennbar. Da Simei erst nach Verlaufe ei
niger Tage, seitdem er über den Bach Ki
dron gegangen war, und den königlichen
Staats: Arrest gebrochen hatte, geränglich
eingezogen und hingerichtet ward: so ist un
läugbar, daß die Drohung nach hebräischem
Sprachgebrauche keinesweges den Sinn hat:



te, er sollte gerade an dem nehmlichen Tage, da er aus dem Arrest gieng, die Todesstrafe leiden, sondern nur, daß er sie von dem Tage an, heute oder morgen, sicherlich gewärtig seyn und Rechnung darauf machen müsse, wenn gleich die Strafe um einer oder andern Ursache willen in einiger Zeit noch nicht würde vollzogen werden. Eben so dann auch die Drohung Gottes an Adam: wisse, daß du an eben dem Tage, da du davon essen wirst, dein Leben verwirket haben wirst, und von der Zeit an auf die Strafe des Todes gewisse Rechnung zu machen habest, und wenn es auch mit der Vollziehung noch so lange wahren möchte (*). Die Sache ist so einleuchtend, daß ich kein Wort weiter darüber verlihren mögte, um nicht in den unverzeihlichen Fehler, mit Jemanden über das Sonnenlicht zu streiten, zu verfallen. Auf die bekannnten Schwachheiten der Ausleger dieser göttlichen Bedrohung lasse ich mich ganz und gar nicht ein; da nach Einigen hier der geistliche Tod und gar die ewige Höllestrafen sollen

(*) Daß er auch wohl an dem nehmlichen Tage hätte können den Tod leiden müssen, wenn Gott gewolt hätte, lag freilich auch in den Worten. Daher er aus dem nachmaligen Aufschub einige Hoffnung göttlicher Gnade nehmen konnte.

sollen gedrohet seyn, nach Andern der Sinn seyn soll, von dem Tage an solst du anfangen, allmählig zu sterben; das heißt darinn, sezet man hinzu, sterblich werden. Wohin kann man doch in der Auslegung verfallen, so bald man den Sprachgebrauch aus den Augen sezt. Und aus eben der Ursache hat man auch in der bekannten Stelle Pauli Röm. 5, 12. u. s. w., an Statt einer bloßen Zurechnung der Sünde Adams an alle seine Kinder zum leiblichen Tode, und zu nichts weiter, erstlich eine Fortpflanzung einer sündlichen Natur aus Adam auf alle seine Nachkommen, und dann weiter eine Zurechnung seiner Uebertretung nicht nur zum leiblichen Tode, sondern gar zu ewigen Sollenstrafen nach dem Tode, heraus zu bringen gewußt. Aber so empfindlich rächet sich die Bibel an den Verächtern des so nötigen Studiums des biblischen Sprachgebrauchs, daß ungrammatische Theologen, Augustine und ihres Gleichen auf Eäße verfallen, wofür sich die gesunde Vernunft schämen muß. Ich überlasse sie dieser wohlverdienten Strafe, und gebe mich mit ihrer Widerlegung gar nicht ab. Denn sind diese Herren für bessere Unterrichtung empfänglich: so hat ihnen der Hr. Ritter Michaelis in seiner oben angezogenen Schrift über die Lehre
der



der Bibel von Sünde und Genugthuung S. 40, und Zacharia a. a. D. S. 129. bereits genug darüber gesaget.

Adam sollte an dem Tage seiner Uebertretung das Leben verwürfen und von der Zeit an, auf die heute oder morgen an ihm zu vollziehende Todesstrafe, sichere Rechnung zu machen haben; und der Erfolg hat gezeigt, daß er des natürlichen Todes gestorben sey, dessen sich auch alle seine Nachkommen bis auf diesen Tag zu versehen haben. Und daß Paulus blos von dieser natürlichen allgemeinen Nothwendigkeit zu sterben, des alle Menschen unterworfen sind, in der bekannten Stelle Röm. 5, 12. u. f., rede, hat Michaelis a. a. D. S. 42. Seite 410 bis 413 deutlich entwickelt.

Und nunmehr wird auch diese Folge des Sündenfalls, die allgemeine Herrschaft des Todes von Adam ab bis auf seine spätesten Nachkommen, keine weitere Schwierigkeiten machen, so bald man nur an die Unwissenheit der ersten noch unerfahrenen Menschen in der Naturkunde, und alsdenn an den weisen und gütigen Gebrauch denkt, den Gott als ihr Educator,



cator, davon zu machen wußte zu ihrer moralischen Erziehung.

Der ursprüngliche Plan Gottes auch schon vor dem Falle und ohne Rücksicht auf denselben war zufolge dem Seegen Gottes, 1. B. Mos. 1. 28. mit unsern Stammeltern, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts über die ganze Erde, so weit sie bewohnbar wäre. Und sollte, wenn nun die ganze Erde mit Menschen endlich besetzt war, der Geschlechtstrieb nicht auf einmal bey den Nachkommen Adams einen allgemeinen und ewigen Stillstand machen: so mußten notwendig Verpflanzungen der ersten Bewohner von dieser Erde nach einer andern Gegend des großen Weltgebäudes Statt finden, um für die spätern Nachkommen nötigen Platz zu machen; Folglich auch bey dieser Verpflanzung der jetzige grobe Körper ausgezogen werden, weil nach Paule Fleisch und Blut das Reich Gottes, oder die höheren Wohnungen nach Verlassung der Erde, nicht ererben kan; eine Wahrheit, die schon für sich selbst genug redet, da in Gottes Regierung Alles sich veredelt, und dieser grobe Körper uns an weiterer Veredelung hinderlich seyn würde. Folglich würde Gott entweder den jetzigen natürlichen Lauf, oder
mit



mit andern Worten, die Ablegung des gro-
 ßen Körpers durch den natürlichen Tod,
 mit Benbehaltung allein des subtilsten Stof-
 fes aus demselben zum ferneren Werkzeuge
 der Seele in ihrer höheren Wohnung, ha-
 ben erwählen, oder dagegen täglich mit Mens-
 chen, die er von der Erde verpflanzte, das
 nehmliche Wunder müssen vornehmen,
 wovon Paulus 1. Corinth. 15, 51. und 52.
 redet, eine plötzliche augenblickliche Ver-
 wandlung, dergleichen auch mit Christi Lei-
 be während seiner Simmelfahrt, muß
 Statt gehabt haben. Man sehe D. Oeder-
 leins instit. th. chr. S. 157. p. m. 483 in
 observ. inde a verbis: concedam autem &c.
 und S. 232 in obs. 3. p. m. 204 inde a ver-
 bis: neque dictis loh. 10, 18. Iesus fato com-
 muni &c. und S. 279. observ. 2., womit zu
 vergleichen, was in der A. D. Biblioth.
 im Anhang zu den 37: 52. Bande, 2te Ab-
 theilung pag. 771 folg. bey Gelegenheit der
 Recension einer neuen hochdeutschen Ueber-
 setzung von Calmets biblischen Wörterbuche
 über die biblische Vorstellung der Auferster-
 hung nach populären Begriffen angemerkt
 wird. — Tägliche Wunder sind aber kein
 Werk für die göttliche Weisheit; und folg-
 lich werden wir wohl auf die ursprüngliche
 Bestimmung der Menschen zum gegenwärtig-
 gen

gen Laufe der Natur, das ist, zu ihrer Vollendung und Verpflanzung durch den natürlichen Tod, als das wahrscheinlichste, hingeleitet. Indes konnten sich doch die ersten Menschen, denen die Erfahrung noch Nichts vom Gegentheile gelehret hatte, ohne Arzeney: Natur: und Zergliederungskunde und bey der eingepflanzten Liebe zum Leben, leicht einbilden, daß sie ewig ohne Tod bleiben sollten, und Gott sich ihres Irrthums als Educator liebebreichst bedienen zu ihrer moralischen Erziehung, das heißt, ihnen den Tod als eine Strafe drohen, wenn sie sein Verboth übertreten würden; und um ihnen, nachdem es geschehen war, vor dieser ihrer ersten Sünde den heftigsten und bleibendsten Abscheu einzulösen, ihnen den Tod, oder jene natürliche Nothwendigkeit zu sterben, unter der Gestalt einer Strafe dictiren. Die Juden, die den Tod unter dieser Gestalt einer Strafe der Sünde Adams aus ihren heiligen Büchern hatten kennen gelernt, und nun sahen, daß der Tod zu allen Menschen durchgedrungen sey, mußten daher natürlich auf die Gedanken fallen, von Zurechnung der Sünde Adams an alle seine Nachkommen zum leiblichen Tode; und Paulus bediente sich Röm. 5. dieser jüdischen Lehre in Verbindung mit einer andern gleichfalls jüdischen

dischen



dischen Benennung des Messias mit dem Namen des andern Adams, worüber man die gelehrten Ausleger des N. T. bey Röm. 5. und 1. Cor. 15. nachsehen kann, blos als eines sogenannten *argumenti ad hominem* gegen ihren bekannten Particularismus — Daß wirklich die Juden eine Zurechnung von Adams Sünde an alle seine Nachkommen lehrten, es folglich ein Satz der jüdischen Theologie war, den Paulus hier nur von ihnen übernimmt und gegen sie anführet, als ein Argument nach dem Menschen, um ihnen dadurch seine Lehre von der Rechtfertigung, das ist von einem solchen Wege, um zur Vergebung der Sünden zu gelangen, der nicht blos für Ein Volk, (wie Beschneidung und levitischer Opferdienst nach der Einbildung der Juden war) sondern der für die ganze Welt offen stünde, (wie der Glaube an das Blut oder das Leiden und Sterben Jesu Christi ist) um so mehr annehmlich und glaublich zu machen: dieß nehmlich dadurch, daß er zeigt, dafern seine Lehre von der Rechtfertigung wahr, daß ist Christi Blut und der Glaube daran, blos und allein der wahre Weg zur Erlangung gnädiger Vergebung der Sünden bey Gott sey, daß alsdann zugleich folge, was der höchsten Billigkeit Gottes gemäß nach dem System

System der jüdischen Theologie zu erwarten war, nemlich, daß Gott zugleich in Betracht des bey seinem Tode, so wie in Allem bewiesenen gehorsamen und gerechten oder tugendhaften Betragens Christi als des zweyten Adams allen Menschen (auch den Gottlosen) Wiederherstellung zum Leben aus dem Tode nun auch eben so wieder werde zuerkannt haben: so wie er nach jüdischer Begriffen vorhin in Rücksicht auf das ungehorsame und sündliche Betragen des ersten Adams alle Menschen zum Tode verdammet habe; oder, wie er es 1. Corinth. 15, 21. 22. kurz fasset, daß wie alle Menschen um Adams willen sterben mußten also auch alle um Christus willen nach dem Tode wieder leben würden; dieß ist alles bereits von andern genug angemerkt, z. E. von Michaelis a. a. D. von Sünde und Genugthuung S. 40., und in der Dogmatik Cap. 8. S. 106. man sehe auch des Hrn. D. Tittmanns Programm de resurrectione mortuorum beneficio Christi, Wittenberg 1779, und aus ihm D. Döderleins Dogm. B. 2. Th. 1. Cap. 2. Abschnitt 1. locus 1. S. 283. obl. 2. p. m. 426, 427, wiewohl die Letzten die Sache darin versehen, daß sie die Erlösung aus dem Tode durch die vermeinte Höllensahrt Christi gleich nach seinem Tode (nach

G

ächtsjü



ächtrjüdischen Begriffen) folglich die thätige vorläufige Wiederherstellung der Todten durch Tod und Söllenfahrt Christi, mit der verdienenden Ursache, dies nach Pauli Röm. 5., der Gehorsam und die Tugend des zweyten Adams im Gegensatz des Ungehorsams und der Untugend des ersten Adams ist, offenbahr verwechseln. Alles sind jedoch blos öconomische Stellen, blos Beweise zur Ueberzeugung der Juden, die eine solche allgemeine Zurechnung von Adams Sünde lehrten, und in ihrer Theologie den Mesias, den andern Adam nannten und anderer Leser von jüdischer Denckungsart, kurz, blos Gründe und Argumenten nach dem Menschen, wie man es mit dem gewöhnlichen Kunstterme der Gelehrten ausdrückt. So hat auch zum Theil Michaelis, zum Theil Zacharia a. a. O., zum Theil der Herr Docter Less in seiner praktischen Dogmatik, bereits angezeigt, daß hier keinesweges an eine sittliche, sondern blos an eine thätige Zurechnung der Sünde Adams, und zwar nur zum leiblichen Tode, keinesweges aber auch noch zu den übrigen Strafen gemeinet sey, die der Stammvater der Menschen seiner Sünde wegen auch wohl in die Ewigkeit würde zu erwarten gehabt haben, wenn er ohne Buße aus



aus der Welt gegangen wäre: daß folglich das ganze System, das Augustinus hier fand, blos seine eigene Verwirrung war, und ganz und gar nicht das biblische, oder lieber das jüdische Lehrgebäude vom ersten und andern Adam, das von Paule zur bessern Ueberzeugung der Juden von der Unrichtigkeit ihres bekannten Particularismus nur als ein Argument nach dem Menschen übernommen ward.

Aber, wird man fragen, wo bleiben wir mit dem Gesundheitsbaume, oder, wie ihn Moses nach hebräischem Sprachgebrauche nennet, mit dem Lebensbaume; und mit dem Worten, die der Geschichtschreiber Gotte in den Mund leget: Adam ist geworden, wie unser einer, und kenne Gutes und Böses! damit er aber nunmehr seine Hand nicht ausstrecke, und nehme auch von dem Baum des Lebens, und esse, um ewig zu leben' — — — — so trieb ihn Gott aus dem Garten Edens u. s. w.?

Ich antworte: Dieser Umstand kann nur denen Schwierigkeit verursachen, die den Gang Gottes in Erziehung der Menschen nie reiflich und mit Ernst überdacht haben. Hat Gott denn in andern Fällen sich nie nach



den Irrthümern der Menschen gerichtet, und zwar alsdann, wenn es zu ihrem Nutzen gereichen konnte, ohne damit dem gesunden Menschenverstande der folgenden Jahrhunderte zu verbiethen, den Irrthum der Vorwelt zu entblößen? Hier war der Fall gerade eben so. Natürlich war es, wie ich vorhin zeigte, daß Adam auf keinen Tod, sondern auf lauter Leben, Rechnung machte. "Daher er auch, zufolge "1. B. Mos. 3. 20. in lauter Erwartung "von Unsterblichkeit diejenige, die Mutter "aller Lebendigen genannt hatte, die nun "nachhin, der Erfahrung zufolge, die Mutter der Sterblichen ward." Von diesem Irrthum Adams wolte Gott den heilsamsten Gebrauch machen, bey dessen vorhergesehenen Falle, um ihm alsdann den Tod unter der Gestalt einer Strafe aufzulegen, und dadurch einen bleibenden fortdaurenden Abscheu vor seiner ersten Sünde zur heilsamen Besserung aufs künftige einzulösen. Und blos aus dieser Ursache richtet er sich vorläufig nach jenem Irrthume, und setzet diesen Gesundheitsbaum in den Garten. Eben so ward die ganze mosaische Haushaltung unter den Israeliten von Gott selbst gestiftet, und bezog sich doch auf einen, uns jetzt offenbaren Irrthum des mosaischen Zeitalters,

von



von besondern Schutzgöttern, ihrem Schutzlande und Schutzvolke, u. s. w. — den Gott indeß benutzen wolte zur moralischen Erziehung dieses Volks, und daher ohne Bedenken von der Stiftshütte, als seiner Wohnung, vom Tempel, als seinem Hause, von Opfern, als ihm bewiesenen Diensten, von ihrem Opfergeruch als seiner Nase angenehm, hin und wieder in der Bibel selbst redet, und ob wir gleich zuverlässig wissen daß Gott nicht eines Volkes und eines Landes Gott, sondern der Gott aller Länder und aller Menschen ist, nicht in Tempeln von Menschen Händen gemacht wohnt, auch nicht von Menschenhänden bedienet werden kann, folglich Opfer und ihre Gerüche ihm nichts nutzen. Diesen Gedanken hat bereits Michaelis in den Anmerkungen zu seiner Erklärung des Briefes an die Hebräer, bey Hebr. 8, 7. in der 171sten Note ausgeführet: Und nach diesem großen und auffallendsten Exempel kann ich andere kleinere Beweise mit Stillschweigen vorbegehen, die sonst die Geschichte der christlichen Offenbarung selbst reichlich genug anbieten würde. 3. E. die Erscheinung eines Sterns bey der Geburt des Messias, den die Magier seinen Stern nennen, weil jüdischer Irrthum ihn als einen Vorläufer des Messias erwarteten,



teten, wie der Verfasser der Kritischen Geschichte des Chiliasmus mit deutlichen Stellen bewiesen hat. Gott nun läßt es an diesem Kennzeichen des Mesias den Juden nicht fehlen, nachdem sie sich dies Kennzeichen einmal in den Sinn gesetzt hatten zufolge des alten astrologischen Aberglaubens, da man die Erscheinung eines Kometen zum Zeichen der Geburt eines großen Weltbezwinners machte; und sollte der Jude denn nicht noch vielmehr dies Wunderzeichen erwarten, wenn nun sein Mesias, der götste Monarch nach seiner Meinung würde geboren werden? Die Geschichte Matth. 8. gehöret eben dahin. Die damahlige jüdische und heidnische Welt hatte den Kopf voll von dem Irrthum, daß überall Geister auf dem Erdboden wirksam wären; und die Juden erwarteten von dem Mesias ihre Ueberwindung und Vertreibung. Solte die göttliche Weisheit die Gelegenheit nun nicht benutzen, die Jesu die Bitte der eingebildeten Besessenen von selbst an die Hand gab, und durch eine wunderthätige Ersäufung einer Heerde Schweine dem damahligen Zeitalter einen ihm nöthig gewordenen Beweis, daß Jesus der Mesias sey, damit in die Hände liefern? Ich setze die Exempel nicht weiter fort, um denen nicht anstößig zu werden, die noch keine

ne

ne starke Speise vertragen können, weil sie noch allzuungeübte Sinnen haben; und endige diesen Brief mit folgenden Grundsätzen, worauf ich hier gebauet habe.

1. Strafen im eigentlichen Sinne, das ist, wenn man darunter nicht die unglücklichen natürlichen Folgen der Sünde, die entweder aus der Art der Sünde von selbst herfließen, oder nur zufälliger Weise aus dem Laufe der Natur darauf zutreffen, verstehet, sind an sich selbst wahre Uebel; die aber zu dem heilsamen Zwecke der Besserung des Sünders selbst, oder doch der Abschreckung Anderer, oder auch wohl zu beiden Endzwecken zugleich, aufgelegt werden. Kann man daher den Zweck der Strafen ohne wahre Strafen dennoch erreichen; so rath die Güte, diesen Weg einzuschlagen; und es gereichet alsdann zum Preise der Weisheit dessen, der diesen Weg zu entdecken wußte, wenn ein Einfältiger dagegen hier keinen andern Rath würde gewußt haben, als diesen: zu eigentlichen Strafen zu greifen.

2. Dingen, die nicht nur keine Uebel an sich selbst sind, sondern sogar an sich selbst Wohlthaten sind, den Anstrich der Strafen geschickt zu geben, und dadurch nicht nur den Zweck der Strafen zu erreichen, sondern dem eingebildeten Gestraften noch überdies



eine ganz neue Wohlthat damit zuzufügen wissen, würde vielleicht ein Thor einen unehrlichen frommen Betrug schelten, ein anderer aber doch wohl mit besserem Rechte, ein Meisterstück der Erziehungskunst nennen, und zum Ruhme der Weisheit und Güte des Educators höchlich preisen.

3. Wie nun? wenn Gott sich eines solchen Meisterstücks der Erziehungskunst bey den Menschen und zwar, bestimmt zu reden, im Anfange des menschlichen Geschlechts, bey Adam und Eva, bedienet hätte; und wir kämen jetzt erst zu dieser Entdeckung? Solte dieser Fall einem verständigen Gottesgelehrten als sehr befremdlich vorkommen können? Solte er über eine solche spätere Entdeckung mit Grunde böse werden mögen?

4. Wenn sich Gott aber wirklich eines solchen Kunststücks bey den ersten Menschen bedienet hätte, und selbiges auch noch Jahrhunderte lang bey den Nachkommen wirksam seyn sollte; so mußte, (bis daß die Nachwelt dasselbe entbehren konnte, so wie wir jetzt der mosaischen Haushaltung, nach Erscheinung der besseren christlichen, gar wohl entübriget seyn können, wie sehr sie früheren Jahrhunderten unentbehrlich seyn mögte) Gott selbst oder der Educator der Menschen, es ihnen nicht verrathen, sondern die biblischen Schriftsteller

steller so davon reden lassen, wie es den ersten Menschen vorkam, das ist, eben als ob alles völliger Ernst, und nicht blos ein Meisterstück der Erziehungskunst gewesen wäre. Folglich aus den Buchstaben von Moses Erzählung würde dieser fromme Betrug uns nicht einleuchten, sondern wir würden selbst erst hintennach, durch Philosophen über die Sache selbst, die Entdeckung davon zu machen haben.

5. Da bis auf unsre Zeiten die Erziehungskunst noch gar nicht bearbeitet war, und die Gottesgelehrten sich bisher Gott noch nicht mit dem gehörigen Fleiße und Vorsatze unter dem Karakter des Erziehers der Menschen gedacht haben: wäre es unter diesen Umständen wohl zu verwundern, wenn die Theologie uns bis auf diese Stunde noch immer eine unrichtige Vorstellung von dem Stande der Unschuld der ersten Menschen und von den Folgen ihres Sündenfalles gemacht hätte?

6. Wenn Gott den Anfang der Erziehung des menschlichen Geschlechts mit einem nützlichen Irrthume gemacht hätte: so hätten doch die ersten Menschen dieses Kunststück ihrer Erziehung erst nach ihrem Tode in der Ewigkeit entdecken können; und hätte ihnen alsdenn diese Entdeckung noch Schas-



den thun können? Nach dem Tode waren sie ja aus Kindern nunmehr Männer geworden! Schadet es uns dann auch, wenn wir nun Erwachsen geworden, alsdann hintennach die gütigen Erziehungskünste entdecken, die unsere Eltern mit uns als Kindern gebrauchten? Nimmt diese Entdeckung alsdann das Vertrauen zu unsrer Eltern Liebe hinweg? Und uns in unserm erleuchteten Zeitalter, würde diese Entdeckung über die Erziehung unsrer ersten Eltern doch wohl auch nicht schaden, sondern wir würden eher manches Zweifels in der biblischen Geschichte glücklich damit überhoben werden und blos zur Erreichung dieser zuletzt gedachten Absicht bezeige ich, als ein ehrlicher Mann, die Feder ergriffen und geschrieben zu haben, und ich erwarte daher ernstliche Prüfung meiner Gedanken von unparthenischen Lesern, aber keinesweges elende Verfeinerungen, die doch von der Wahrheit oder Unwahrheit der Sache nichts ab- oder dazu thun können. Mit der alleraufrichtigsten Hochachtung bleibe ich

Ew. Hochwürden

den 1sten Junius 1784.

Beständiger Verehrer.

Nachschrift.

Folgende Anmerkungen stießen mir erst auf, nachdem ich meinen Brief bereits in die Druckerey abgegeben hatte.

1) Wer Hrn. Herders Geist der ebräischen Poesie, das sechste Gespräch des ersten Theils, mit geschärfter Aufmerksamkeit liest, so wie ich nach Endigung meines Briefes zufälligerweise that, wird daselbst einige, kurz und räthselhaft gegebene Winke finden, die mit einigen, doch nicht mit allen, meinen Erklärungen der Geschichte des Falls zusammentreffen. Diese Entdeckung war mir sehr angenehm; noch angenehmer aber war es mir, in der Anmerkung des Hrn. Michaelis zum siebenten Capittel seines deutsch übersezten Buchs Josua, den ersten und zweenen Grundsatz, wonach ich in meiner Auslegung zu Werke gegangen war, hintens nach bestätigt zu finden. Denn nach den nehmlichen Grundsätzen wird auch die Geschichte der Israeliten, bey dem Vorfalle mit Achan, daselbst erklärt.

2) Wer meine Erklärung des Falles unsrer Stammeltern reiflich durchdenket, wird leicht



leicht einsehen, daß, wenn ihre Erziehung weitere Fortschritte machen, und nicht auf der allerersten bisherigen Stufe stille stehen sollte; gerade ihr Fall, so wie er wirklich erfolgte, dazu die bequemste Veranlassung gab. Dies war folglich Grund genug, warum Gott den bösen Geist nicht verhinderte an der Verführung unsrer Stammeltern durch die Schlange. Er riß das herrlichste Werk Gottes keines Weges auf einmal und völlig wieder ein, nachdem es kaum aufgeführt war, sondern wider seinen Willen und ohne sein Wissen beförderte er es weiter.

3) Das Leiden und Sterben unsers Erlösers, wenn Gott es denen Menschen zu ihrer Beruhigung als ein Verjöhnungsoffer für ihre Sünden predigen lassen wolte, brauchte zu dieser Absicht, nach der allgemeinen Denkungsart der ganzen alten Welt, eben so wenig von Seiten Christi ein freywilliges Leiden und Sterben zu seyn, so wenig als dies zur Gültigkeit eines jeden andern Verjöhnopfers, aus dem Geschlechte der Thiere oder auch der Menschen gebracht, bey der alten Welt erfordert würde. Da es indessen bey unserm Erlöser ein freywilliges Leiden und Sterben war: so erhielt es eben dadurch eine neue Seite, wonach es

zum

zum Troste solcher Christen, die über die über die Folgen des Sündenfalls des ersten Menschenpaars jüdisch dachten, von Paulo angewandt werden konnte, und Röm. 5. und I. Cor. 15. wirklich von ihm angewendet wird; nemlich; daß, wenn Gott in Rücksicht auf des ersten Adams Ungehorsam alle Menschen zum Tode verwiesen, er nun auch in Rücksicht auf den, besonders auch bey seinem Leiden und Sterben, bewiesenen freiwilligen und tugendhaften Gehorsam des andern Adams, alle Menschen die Erweckung aus dem Tode zu einer neuen Unsterblichkeit oder ein zweytes und ewiges Leben zuerkannt haben werde. Und dies letzte war wirklich jüdische Erwartung, wie aus folgender Stelle deutlich erhellet, die Grabe in seinem Spicilegio patrum Saec. I. edit. secund. Oxon. 1700. in den Noten S. 363. aus Bereschirh Rabba in folgender lateinischen Uebersetzung anführet: „Incepit Deus pacisci
„cum Messia, dixitque ei: Messia mi iuste,
„isti, qui sunt repositi apud te, peccatis
„suis inducent te in seculum grave. Oculi
„tui non videbunt lucem, aures autem tuae
„audient opprobrium magnum populorum
„mundi: nasus tuus odorabitur foetorem:
„ostuum gustabit amaritudines, et lingua tua
„adhaerebit palato tuo, ossa vero cuti, et ex
„tenuas.



„tenuabitur corpus tuum in luctu et gemitu.
 „*Estne voluntas tua in eis?* Nam si tu sus-
 „cipis, bene quidem; sin minus, ecce ego
 „ex nunc ea abjiciam. Dixit coram eo Messias:
 „Domine saeculi, *in hoc ego laetus sum,*
 „ac suscipio in me tribulationes istas *sub hac*
 „*conditione, ut resuscites mortuos in die-*
 „*bus meis et quidem eos, qui mortui sunt*
 „*a primo Adam usque nunc &c.* Dixit ei De-
 „us sanctus et benedictus: sit ita. Statim susce-
 „pit Messias omnes tribulationes *ex dilectione,*
 „sicut dictum est (Esaiae LIII, 7.) *afflictus*
 „*et humiliatus est.*

Diese Stelle sehet die verdienstliche Ur-
 sache der allgemeinen Auferweckung der Tod-
 ten in ein deutliches Licht, so wie die folgen-
 de Stelle aus dem Berescith Rabba bey dem
 nehmlichen Grabe a. a. D. Seite 264. die
 Erwartung der Juden von vorläuffiger thät-
 iger Erlösung der Gestorbenen aus dem Ges-
 fängnisse des Todes oder aus dem sogenann-
 ten Scheol, durch die Höllenfahrt des Mes-
 sias und Zersthörung der Höllensforten an
 den Tag legt: „*laetabimur et exultabimus*
 „*in te* (Cantic. Salomonis Cap. 1. 4.) Quan-
 „do hoc fiet? *quando ascendent captivi ex*
 „*inferno* et Schechina in capite eorum, sicut
 „dictum est (Mich 2, 13.) *et transibis*
 „*Ree eorum ante eos, et Dominus in capite*

„*eorum.*



